

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 12. März 1936

Nr. 61

Entscheidung fällt in London

Worum es in Wahrheit geht:
Der Welt-Kapitalismus bangt um Hitler

Paris. (Tsch. F. V.) In den politischen Couloirs und in den Morgenblättern fehlt es nicht an Erklärungen und Vermutungen wegen der blühlichen Wendung in den Pariser Beratungen und der Verlegung der Besprechungen der Rhein-pakt-Signatäre und der Völkerbundratsitzung nach London.

Der größte Teil meint, daß die feste Stellungnahme der französischen Regierung, die Außenminister Mandin neuerlich bei der Beratung der Signatäre und die Regierung im Parlamente wiederholt hat und welcher fast einhellig die Mitglieder beider Kammern zugestimmt haben, d. i. mit Deutschland nicht zu verhandeln, solange es seine Truppen aus dem Rheinland nicht abberuft, auf die englischen Delegierten bis zu dem Maße gewirkt hat, daß sie ihre Regierung um eine neue Wei-

sung en er s u c h t und schließlich den Anstoß zur Verlegung der Beratungen nach London gegeben haben.

Die Anwesenheit der Rheinpakt-Signatäre und der Völkerbundmitglieder in London werde auch unmittelbar der englischen verantwortlichen Öffentlichkeit die kollektive Pflicht Frankreich und Europa gegenüber in Erinnerung bringen. London aufstakt Genf sei also eine entschieden g ü n - s t i g e r e Wendung und London könne dem Völkerbund einen Auftrieb geben.

Anderer Blätter befürchten dagegen, daß in England der „englische Nebel“ die Oberhand gewinnen und daß aus den Londoner Beratungen höchstens eine moralische Verurteilung der deutschen Tat, aber gleichzeitig eine direkte Anregung zu Verhandlungen mit Deutschland entgegen dem Standpunkt Frankreichs hervorgehen werde.

Es geht in dem Vorgefähr der Garantienmächte offenbar sehr vor allem darum, daß Frankreich den Briten die volle Verantwortung für ein eventuelles Zurückweichen vor Hitler in die Schuhe schieben will. Die französische Regierung tritt nach außen sehr entschieden auf, scheint aber dabei mit dem Widerstand der Engländer als einer sicheren Größe zu rechnen gleich jenem Jahrgangigen, der doch vorzüglich genug ist, seine Freunde fortwährend aufzufordern, sie möchten ihn mit Götterstöcken zurückhalten.

Daß Frankreichs moralische Entrüstung über die englische Schwäche ein Loch hat, darauf haben wir schon wiederholt hingewiesen. England braucht sich nur darauf zu berufen, daß man gegen Hitler nicht schärfer vorgehen dürfe als gegen Mussolini. Es hat lange genug gedauert, bis Frankreich sich zu den ersten schlichteren Sanktionen gegen Italien herbeiließ. Heute wirft es den Briten bereits vor, daß sie nicht auf der Stelle zur Abberufung der Vorkämpfer greifen. Die Vorkämpfer in Rom aber mühten seit Oktober abberufen sein. Die Engländer zeigen eine gewisse Lust zu Verhandlungen. Frankreich ist entrüstet darüber. Aber was es nicht Frankreich, das mit dem Friedensbrecher Mussolini dauernd verhandelt und den größten Wert darauf legt, daß man auch während der Sanktionen verhandelt! Hat nicht Laval die Idee propagiert, daß der Angreifer gestillt werden, daß der Angegriffene die Rechnung bezahlen müsse! Diesen Gedanken, daß Laval der Schuldige sei, entwickelt auch unser französisches Bruderblatt, der „Populaire“.

Die entscheidende Frage wird sein, ob überhaupt eine der Garantienmächte wirklich den Sturz Hitlers will. Und hier scheint nicht nur England zu zögern, sondern doch wohl auch das Kabinett Sarraut-Mandin. So wenig sich die Westmächte an Mussolini ernstlich heranzutraut haben, weil sie die „Anarchie“ fürchteten, die nach ihm kommen würde, so wenig Lust haben die Verantwortlichen des Pariser und Londoner Finanzkapitals, durch den Sturz Hitlers eine deutsche Revolution heraufzubeschwören. Um dies und nichts anderes geht es in London. Es wird eine Frage der Geschicklichkeit Mandins oder Edens sein, daß einer dem anderen die Verantwortung zuschiebt. Im Grunde aber wollen beide den Belg wachen, ohne ihn nah zu machen. Sie wollen Deutschland zurückweisen, aber Hitler halten, während das Interesse Europas doch gerade erfordert würde, Hitler zu stürzen und einem von Hitler befreiten Deutschland den Weg in die europäische Völkergemeinde zu ebnen. Hitler kann gestürzt werden, wenn entsprechende wirtschaftliche Sanktionen verhängt werden, die mächtige Kreise gegen ihn in Bewegung setzen würden. Aber gerade deshalb werden die Westmächte zögern, die geschnittenen Sanktionen zu ergreifen.

Nicht unterschätzt darf natürlich auch das Moment der Angst vor dem Kriege werden. In den Ländern der Genfer Front fürchtet man den Krieg — natürlich mit Recht. Deutschland allein ist bereit, alles zu riskieren, und weil es den Mut zu einem verbrecherischen Dairardspiel hat, der den Andern fehlt, hat es die bessere Chance, die Parie ohne Krieg zu ge-

Die einzige Lösung: Hitlers Sturz

Das Blatt der belgischen Sozialdemokratie, „Le Peuple“, nimmt in seiner Folge vom 10. März, in höchst beachtenswerter Weise zu der kritischen Lage Europas Stellung, die durch Hitlers Bruch des Locarno-Paktes entstanden ist. Der Artikel, dessen Verfasser der außenpolitische Redakteur des „Peuple“ J e r a s s i s t, zeichnet sich ebenso durch Entschiedenheit des Willens wie Klarheit des Ausdrucks aus. Wir geben den Artikel nachstehend wieder und bemerken, daß die ersten drei Absätze einen in Inhalt und Form sinn-gemäßen Auszug darstellen, während vom vierten Absatz an die wörtliche Uebersetzung folgt.

Jetzt muß g e h a n d e l t werden! Aber dazu muß man wissen, was man will, den festen Willen haben, zum Ziel zu gelangen. Hitler weiß, was er will: zur Aufrechterhaltung seiner Diktatur dem enttäuschten deutschen Volke durch läßt Anfälle in der auswärtigen Politik imponieren, auch auf die Gefahr eines europäischen Brandes; und die preussische Militärbürokratie in Mittel-, Ost- und Westeuropa aufrichten. Er also weiß, was er will — doch wissen die Mächte, die er provoziert, was sie wollen?

Daß die Regierungen Frankreichs und Belgiens an den Völkerbund appelliert haben, ist gut. Aber was versprechen sie sich davon? Geht selbst den doch keineswegs sicheren Fall, daß der Genfer Rat angesichts der Einmütigkeit Frankreichs, Belgiens, Englands und Italiens Deutschland dazu bewegt, seine Truppen aus der demilitarisierten Zone zurückzuziehen? Geht selbst den Fall, daß Hitler dem zustimmt — können dann Belgien und Frankreich ruhig schlafen? Wiebe nicht dennoch die händige Gefahr der Invasion, läßt sich wachsend, täglich deutlicher werdend? Werden die Staatsmänner, die sich in Genf und London versammeln, es wagen, ihren Völkern zu sagen, daß sie zu einer Unterschrift Hitlers Vertrauen haben können?

Schon jetzt mangelt es an Einigkeit und Solidarität der Regierungen und der öffentlichen Meinung in den verschiedenen Locarno-Signatärländern. Es melden sich Stimmen, die raten, auf die französische Regierung in maßgebendem Sinne einzuwirken. Und dabei gibt es doch niemanden, der Frankreich eines ähnlichen Gewaltstreiches für fähig hielte, wie Hitler ihn begangen hat. Warum also diese Ratsschläge zur Maßigung? Will man, daß gegen den schuldigen Staat nicht alle Hilfsmittel angewendet werden, zu denen uns das internationale Gesetz autorisiert?

„Genügen nicht die Lehren der letzten drei Jahre? Will man warten, bis Hitlers Flugzeuge eines Tages Brüssel, Paris oder London bombardieren und bis seine motorisierten Regimenter genau so rapid Västlich oder Ostwärts besetzen, wie jetzt die Reichswehrbataillone in Köln einmarschierten (während Hitler noch zu seinem Bis von Reichstag sprach) — und bevor die über-raschten Vorkämpfer auch nur Zeit hatten, ihren Regierungen zu telegraphieren?“

Wenn man auf diese Weise vorgehen will, dann können wir — ohne die geringste Gefahr, zu irren — voraussagen, daß die deutsche Invasion in Belgien und Frankreich nur eine Frage der Zeit, vielleicht einer sehr kurzen Zeit ist. Wenn man der Gefahr der Invasion, die sein verantwortlicher Belgier oder Franzose leugnen kann, vermeiden will, dann muß man etwas tun. Haben die französischen, englischen und belgischen Staatsmänner eine klare Idee von den ersten Mitteln zur Beseitigung dieser Bedrohung? Wenn

sie eine solche klare Idee haben, so sind wir immerhin verpflichtet zu sagen, daß es ihnen bisher in bemerkenswerter Weise gelungen ist, sie geheimzuhalten. Wir sind aber genug skeptisch und auch genug unhöflich, um zu behaupten — bis zum Beweis des Gegenteils —, daß derzeit unsere Staatsmänner noch keine klare Vorstellung davon haben, wie die Gefahr eines deutschen Angriffs zu beseitigen wäre. Drei Jahre lang haben sie, während die Tatsachen um Nase zum Himmel riefen, sich hartnäckig dagegen gewehrt, die Wirklichkeit zu sehen. Sie haben einem militärisch machtlosen Hitler gestattet, unter flagranten und bald auch offizieller Vertragsverletzung eine furchtbare Armee wiederanzustellen, die heute schon alle Nachbarn Deutschlands bedroht. Sie hätten wissen müssen, daß alles andere Unheil zwangsläufig folgen wird. Sie haben alles gefehlet lassen. Sind die Regierungen Frankreichs, Englands und Belgiens sich aber wenigstens jetzt im Klaren? Werden sie endlich verstehen, daß die große Gefahr nicht in Deutschland schlechthin liegt, sondern das revanchelüsterne, brutale, barbarische Deutschland Hitlers? Werden sie immer noch nicht begreifen, daß man mit einem demokratischen Deutschland sich leicht auf einen basis verständigen würde, die tatsächlich die Sicherheit aller gewährleisten würde, während die Gefahr eines plötzlichen, blutigen, nicht provozierten Angriffs immer bestehen wird, solange dieses abscheuliche Regime in Deutschland herrscht und über die genügenden Mittel verfügt wird, um einen solchen bösen Schlag zu riskieren?

Vielleicht werden die französischen, englischen, belgischen Staatsmänner heute diese fest langen augenscheinliche Wahrheit begreifen. Aber begreifen allein genügt nicht. Man muß im Lichte dieser Einsicht handeln! Ausgedrückt in einem einzigen Satz: Man muß die gegenwärtige Lage dahin charakterisieren, daß die Sicherheit Belgiens und Frankreichs und der Frieden Europas das Ende des Hitler-Regimes in Deutschland fordern. Das ist die wahre einzige Lösung.

Wird man einwenden, daß die anderen Staaten auf die innere Herrschaft in Deutschland keine Einflußmöglichkeit haben? Das wäre ein völliges Mißverstehen der Wirklichkeit. Das deutsche Volk leidet gramam. Die Hitler-Macht ist tot, sein Regime wird verabscheut und kann von heute auf morgen zusammenbrechen. Ein diplomatischer äußerer Erfolg, erzielt durch die charakteristischen Methoden der Brutalität, kann das Regime retten, eine entscheidende diplomatische Niederlage würde sehr wahrscheinlich seinen Zusammenbruch beschleunigen.

Die interessierten Regierungen brauchen sich nur genau an ihre, in den internationalen Verträgen verzeichneten Rechte zu halten. Sie haben an den Völkerbund appelliert. Aber dieser Appell darf und kann sich nicht darauf beschränken, die letzte Vertragsverletzung aufzuzählen. Es sind ja andere Verletzungen vorausgegangen, vor allem die Wiederaufrüstung. Der Völkerbundrat hat die Aufgabe, dem internationalen Gesetz Respekt zu verschaffen. Wenn Deutschland sich nicht fügt, muß man ihm Sanktionen auferlegen. Wir wollen den Frieden, nicht den Krieg. Die militärischen Sanktionen, die der Völkerbundpakt vorsieht, müssen nur befürwortet werden, wenn sich wirklich keine andere Möglichkeit bietet, den Frieden zu retten. Soweit sind wir noch nicht. Wirtschaftliche Sanktionen würden vollkommen genügen, um Hitler das Ende zu bereiten. Vielleicht wird er drohen, Sanktionen, selbst friedliche, mit Krieg und Einmarsch zu beantworten. Wie Europa sich durch solche Drohungen imponieren, wäre es verloren. Solche Drohungen Hitlers sind nicht ein Zeichen der Stärke, sondern der Schwäche. Sein Regime würde nur einige Wochen einer ernstlichen Blockade widerstehen können. Die anderen Nationen hätten lediglich loyal das internationale Recht anzuwenden, — den Rest würde das deutsche Volk besorgen. Nach kurzer Zeit wäre die Hitler-Barbarei nur noch eine schreckliche Erinnerung und ein demokratisches und friedliches Deutschland könnte wieder in die Gemeinschaft der zivilisierten Völker eintreten.

Das ist Politik. Man muß sie wirklich eine andere Idee und logische gegenüberstellen?

Italien gegen Sanktionen Eine halbamtliche Erklärung

Rom. (Stefani.) An politischen Stellen wird erklärt: Die italienische Regierung hat sich noch nicht entschieden, welchen Standpunkt Italien hinsichtlich der Aufkündigung des Locarno-Vertrages seitens Deutschlands einnehmen wird. Es ist wahr, daß Europa um die Mitwirkung Italiens bei der Lösung verhandelter sich aus der deutschen Entscheidung ergebenden Fragen erkundt, aber Italien kann nicht auf seine gegenwärtige Lage als Staat, gegen den Sanktionen angewendet werden, vergessen. Es stellt sich daher gegen jede derartige gemeinsame Aktion. Außerdem muß sich Italien die wohlwollende Geduld vor Augen halten, die Großbritannien gegenüber Deutschland bezeugt. Unter diesen Umständen erklärt Italien, daß es nicht zweierlei Maß zulassen kann. Das italienische Volk wünscht nicht, daß gegen einen Staat Sanktionen angewendet werden, wie es nicht will, daß sie ihm gegenüber durchgeführt werden.

Holland behält Reservisten unter den Waffen

S Haag. Ministerpräsident Colijn teilte Mittwoch im Rundfunk mit, daß die Wehrpflichtigen der sogenannten Winterschicht, die am nächsten Samstag ihre Lebenszeit beendet und eigentlich auf Urlaub für unbestimmte Zeit gehen sollte, soweit es sich um Infanterie und Radfahrer handele, unter den Waffen gehalten werden sollte. Dies sei lediglich eine Sicherheitsmaßnahme, die aufgehoben werden würde, sobald sich die europäische Lage beruhigt hätte.



Die „Friedenssaat“

Kleine Entente

für Einhaltung internationaler Verpflichtungen

Genf. Nach der Ankunft des rumänischen Außenministers Titulescu in Genf sind die Vertreter der Kleinen Entente und der Balkan-Entente zusammengetreten, um die durch die einseitige Aufhebung der Locarno-Verträge durch Deutschland entstandene Lage zu prüfen. An der Beratung nahmen für Rumänien Außenminister Titulescu, für Griechenland Gesandter Kosfeti, für die Tschechoslowakei Legationsrat Dr. Heidrich, für die Türkei Kemal Pascha und für Jugoslawien Gesandter Zubotić teil.

Es wurde kein Komminiqué ausgearbeitet, jedoch hervorgehoben, daß die Übereinstimmung der Ansichten hinsichtlich der Art, in welcher die Staaten der Kleinen Entente in den nächsten Tagen bei der Lösung der Fragen vorgehen werden, vollkommen ist. Das Vorgehen der Staaten der Kleinen Entente und der Balkan-Entente ist durch die bisherige Richtlinie ihrer Außenpolitik gegeben und stützt sich auf die Grundzüge des Völkerbündnisses, namentlich auf den Grundsatz der Einhaltung aller internationalen Verpflichtungen.

Hitlers letztes Wort...

Paris. „Matin“ druckt ein Interview der Londoner „Daily Mail“ ab, das Hitler dem Redakteur Ward Price gewährt hatte. Hitler erklärte u. a.:

Mein Angebot eines Nichtangriffspaktes ist ein allgemeines und gilt ohne Ausnahme auch für die Tschechoslowakei und Österreich.

Deutschland wäre glücklich, wenn England die Vermittlerrolle auf sich nehmen würde. Auf die Frage Ward Price wegen der Dirigierung der deutschen Truppen in die entmilitarisierte Zone erklärte Kanzler Hitler, daß im Rheinland keine Rede von einer Kongentrierung der deutschen Armee zu Offensivzwecken sein könne. Deutschland wolle nach dem Rheinland nicht mehr als die normale Besetzung schicken. Falls aber diese Vorschläge, wie so viele andere, abgemahnt werden sollten, werde die deutsche Regierung Europa mit neuen Angeboten nicht mehr belästigen.

Parlamentskommission in die Festungszone

Paris. Der Wehausschuß der Kammer beschloß nach dem Meinungsaustausch über die bisherigen militärischen Maßnahmen, in die Grenzzone an der französischen Ost- und Nordostgrenze eine sechsgliedrige parlamentarische Kommission zu entsenden, welche an Ort und Stelle den Stand der Sicherheitsmaßnahmen prüfen soll.

Amerika mischt sich nicht ein

Washington. Im Weißen Hause wird erklärt, daß Präsident Roosevelt nicht die Absicht habe, im gegenwärtigen Zeitpunkt an einer Demarche im Zusammenhang mit der Situation in Europa teilzunehmen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Sie war jetzt schon ein wenig angetrunken. Das sechsfache Quantum war das mindeste, was sie, gemessen an Schumanns und Handées Konsum, verdient hatte.

„Ich habe von seinem Blut getrunken.“ referierte Handée schalllich.

„Gut, gut, mein Töchterchen, er scheint ja ein mutiger Mensch zu sein. Offizier und reich und keine Angst vor der Farbe, die wir tragen...“

„Aber gnädige Frau.“ warf Schumann ein, ganz abgesehen davon, daß mir das egal ist, in wieviel Generationen erlischt doch das.“

Frau Amélie sprang auf:

„Nichts erlischt, mein Herr, wir sind die Stärkeren. Mich hat auch niemand, wenn ich da in meinem Karzeiller Hotel war, für jemanden anders gehalten als eine Südfrauzösin aus bester Familie. Damals habe ich mich zusammen nehmen müssen, bin nicht immer so frei im Leben und in der Kleidung gewesen, wie ich es hier sein kann. Hier bin ich zu Hause. Sie werden es mir nicht verübeln, daß ich mich nicht umgog. Im Hotel war ich immer so adrett und steif angezogen wie eine Gouvernante. Aber des Nachts oben in meinem Zimmer habe ich aus meinem Koffer die alten Neben gebolt, die Mutter und Großmutter, und vorher noch wer, tragen, und wenn ich gar nicht mehr konnte, wenn ich vom Wäsche-Büchsen und Rechnungen-Ausfüllen, dem Mergen mit den Handverfern und der Albernheit des Direktors, der mich bei aller Schätzung immer von oben herab behandelte, müde war, dann tanzte ich oben auf meinem Zimmer. Unser Tanz braucht keinen

Eine tschechische Stimme im Senat:

Die SdP soll an ihre Kapitalisten appellieren, wenn sie die soziale Not bekämpfen will

Prag. Im Senat wurde am Mittwoch die abermalige Verlängerung des Hopfenabkommens mit Deutschland bis Ende August d. J. genehmigt. Der Referent Ing. Marušík befähigte sich dabei ausführlich mit unseren handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland.

Im Jahre 1934 ist zwar unsere Ausfuhr nach Deutschland von 1946 auf 1564 Millionen Kč gestiegen, da aber Deutschland nicht in Devisen, sondern nur in Waren zahlt, kam die Abtragung unserer Rückstände im Clearingverkehr nur durch erhöhte Abnahme deutscher Waren ausgeglichen werden. Unsere Einfuhr nach Deutschland betrug 1934 jedoch nur 1244 Millionen. Ende 1935 ergab sich auf dem Sammellkonto für uns ein Aktivum von rund 300 Millionen Kč. Das hat zur Folge, daß unser Exporteur in Deutschland hier eine Rate auf die Bezahlung seiner Rechnung durch den deutschen Abnehmer wartet muß.

Herr Hof von der SdP benützte diese Gelegenheit, um in wirtschaftlich getarnter Form seiner Sympathie für das hitlerische Regime Ausdruck zu geben. In einer pathetischen, mit allerhand Rathederblüten („... da tritt eine Katastrophe ein, die pro Deklar 25 Zentner abwirft“) gewürzten Rede plädiert er für ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland, das ein „Segen“ für beide Staaten wäre. Die Tatsachen der Handelspolitik seien dazu angetan. (Zwischenruf: Deutschland zahlt ja nichts!). Unter zahlreichen Zwischenrufen aus der Linken wertete der Herr Senator weiter gegen die Friedensstörer:

„Überall sind es gleichen unterirdischen Kräfte, die systematisch an der Zerstörung und Umarmierung des Weltfriedens arbeiten und die Völker in einen neuen Weltkrieg hängen wollen. Auch unser Staat muß, wenn er leben will, diesen Kräften die Stirn bieten...“

Der Herr Senator scheint demnach die Literatur des Dritten Reiches über den unheilvollen Einfluß jüdischer Freimaurer etc. auf die Weltpolitik eifrig zu studieren, dagegen seit dem Hitler-Umschwung keine einzige Zeitung mehr gelesen zu

haben. Anders ist dieses krasse Unwissen in Bezug auf die Frage, wie er denn eigentlich in den letzten Jahren und vor allem in den allerletzten Tagen systematisch den Weltfrieden bedroht, kaum zu erklären.

Der Referent Ing. Marušík zeigt zunächst die Unhaltbarkeit der wirtschaftlichen Thesen des Herrn Hof auf: Wenn wir unseren Export nach Deutschland nicht vergrößern können, so ist die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands die Ursache. (Genosse Grünzner ruft dazwischen: Es steht kein ganzes Geld in die Kisten hinein!) Da Deutschland nur mit Waren bezahlt, haben wir an einer Exportsteigerung kein solches Interesse. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist sicher ärger als bei uns und wäre noch ärger, wenn Deutschland nicht so viel Kriegsmaterial erzeugen würde. Der Arbeiter bekommt drüber nur in der Rüstungsindustrie Arbeit.

Wenn Hof auf die soziale Not bei uns verweist, so sei dem entgegengehalten, daß er doch einer Partei angehört, die in ihrer Mitte das deutsche Kapital vereinigt, die Fabrikanten, Bankiers usw. (Widerbruch, Zustimmung aus der Linken, Lärm). Die Vertreter der SdP im Senat würden, statt hier Agitationsreden zu halten, besser daran tun, sich an ihre Vertreter in den Kartellen und im Industriellenverband zu wenden und sie zu bewegen, daß sie keine antisoziale Politik betreiben und den Bemühungen der Arbeiterschaft ein auskömmliches Leben zu ermöglichen, keine Hindernisse in den Weg legen! (Beifall.)

Auch die zweite Referentin, Plamínová, findet es merkwürdig und für die Mentalität der SdP bezeichnend, daß ihr Redner sich in wirtschaftlichen Dingen das Interesse Deutschlands zu eigen macht.

Nach Annahme der Vorlage und Erledigung einiger zweiter Lesungen wurde die Sitzung geschlossen, ohne daß ein Termin für die nächste Sitzung anberaumt worden wäre.

Ein Industrieller gegen niedrige Löhne

In der Ortsgruppe Warnsdorf des Deutschen Hauptverbandes der Industrie hielt Dienstag, den 10. März, der Textilindustrielle Herrmann Scheffler einen Vortrag, der besonders dadurch bemerkenswert ist, daß sich der genannte Fabrikant mit Entschiedenheit gegen niedrige Löhne der Arbeiter wandte. Er sagte u. a.:

Es ist eine weit verbreitete Ansicht, der Export ließe sich vergrößern, während der Inlandmarkt eine wesentliche Steigerung des Absatzes nicht ermöglicht. Aus dieser Auffassung wird gefolgert, daß eine Regelung der Lohnfragen zu unterbleiben habe, weil sonst der Export bedroht würde. So sind chaotische Zustände eingerissen. Der Unterschied in der Stunden-Entlohnung eines Arbeiters innerhalb eines Erzeugungszweiges schwankt in der Textilindustrie zwischen 1 und 3 Kč. Entsprechend schwanken auch die Kosten

der Erzeugung. Aber verkauft muß zu gleichen Preisen werden.

Die Folgen dieses Lohndumpings auf den Inlandmarkt sind katastrophal. Ein Arbeiter mit 1 bis 2 Kč Stundenlohn kann auch ohne Familie kaum vegetieren, er kann nicht mehr als Konsument betrachtet werden. Aber die Industrie braucht nicht dringender als Konsumenten. Der Inlandmarkt mit allen seinen Möglichkeiten wird unterkühlt. Für jeden derzeit Arbeitenden 1000 Kč mehr als bisher im Jahr, wären Milliarden neue Umsätze.

Auch der übrige Teil des Referats des Herrn Scheffler ist sehr sachlich gehalten. Der Vortragende lehnte Exportprämien ab und verlangte billigen Exportkredit, raschere Refundierung der Handelssteuern sowie Frachtbegünstigungen, wofür die Unternehmer ein Mindestlohn nehmen sollten. Ein solches Gesetz sei, wie Scheffler meint, die Voraussetzung für die

Befundung unserer Industrie. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß sich einmal ein Industrieller findet, für den Industrieförderung nicht Lohnabbau und Kampf gegen die Arbeiterschaft bedeutet. Wenn die deutschen Industriellen eine solche Wirtschaftspolitik betreiben würden, wie sie Scheffler empfiehlt, dann könnten sie mit der Unterstützung der deutschen Arbeiterschaft rechnen, die ein Lebensinteresse an der Erhaltung und Förderung der sudetendeutschen Industrie hat.

Nächste Woche außenpolitisches Exposé

Auf Grund einer Vereinbarung der Führer der Koalitionsparteien mit den zuständigen Stellen wird für die ersten Tage der nächsten Woche der außenpolitische Anschlag des Abgeordnetenhauses einberufen werden, um ein Exposé des neuen Außenministers Dr. Kofsta über die außenpolitische Situation entgegenzunehmen.

Vereinigung der magyarischen Parteien in der CSR

Seit längerer Zeit wird zwischen den zwei großen magyarischen Parteien der Slowakei, nämlich der unter Führung des Abgeordneten Szűllös stehenden magyarischen Nationalpartei und der vom Abg. Cserházy geführten magyarischen Christlichsozialen Partei Verhandlungen über eine Vereinigung der beiden Parteien geführt. Dienstag, den 10. März, fanden nun die Schlussberatungen der beiden Parteien statt, wobei die Nationalpartei in Nové Zámky, die Christlichsozialen in Preßburg tagten. Wie es heißt, sollen insbesondere die magyarischen Geistlichen gegen die Vereinigung geweigert sein, denn noch sind die Beratungen positiv abgeschlossen worden. Es wird eine einheitliche Partei gebildet unter dem Namen „Vereinigte christlichsoziale und magyarische Nationalpartei“, die von einem Direktorium geleitet werden wird. In die neue Partei tritt auch die kleine Gruppe der magyarischen katholischen Partei ein, die sich vor einiger Zeit von den magyarischen Christlichsozialen abgesplittert hat.

Der Präsident der Republik empfing Mittwoch den Ministerpräsidenten Dr. Milan Hodža. Weiters empfing er den Bürgermeister von Karlsbad Anton Schreitter sowie Vertreter der Masaryk-Universität in Brunn. Am Nachmittag empfing der Präsident den jugoslawischen Gesandten Dr. Protic.

Im Kulturausschuß des Senates wurde durch eine Resolution zur lex Uhlík das Schulministerium auf die sogenannte lex Vereš, ein mächtiges Landesgesetz aus der Vorkriegszeit, aufmerksam gemacht und aufgefordert, den Auswirkungen dieses Landesgesetzes erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und eine geeignete Verringerung im Sinne der heute allgemein gültigen Grundzüge in der Erziehung der Schuljugend vorzubereiten. — Die lex Vereš bestimmt bekanntlich, daß die Kinder nur Schulen ihrer Muttersprache besuchen dürfen; das Gesetz hat in weitem Maße dazu beigetragen, daß der Schulkampf in der Vorkriegszeit in Mähren auf ein Minimum beschränkt blieb.

großen Raum, wir können nach innen tanzen, wenn ich es so sagen darf...“

Draußen war es längst dunkel geworden. Wie lange sah Schumann schon hier, wie lange war es schon, daß nur noch Frau Amélie sprach! Handée zündete nicht die Lampe an der Decke, sondern nur ein Lämpchen auf dem Tisch an. Die Jalousien zog sie ein in den Rahmen hinunter. Es war heiß und stickig, wie unter Deck eines Dampfers, aber Handée schien das nicht zu spüren, sie hatte sich auf den Ledentisch gesetzt, schnitt Orangen durch und saugte sie aus.

Frau Amélie verjankt jetzt in Erinnerung. Sie fächelt von hinten irgendwoher aus dem Dunkel eine schmale Trommel und begann darauf mit den Fingern einen kurzen, monotonen Takt zu schlagen. Er klopfte leise und müde durch den Raum. Schumann sah die kräftigen Finger sich auf der kreisrunden Fläche auf und ab bewegen, erkannte noch die Umrisse der Arme, und ab und zu kam auch der Rund der Frau in den Lichtkreis des Lämpchens.

Die Finger waren unter den ungeführten Nägeln dunkelrot, das Weiß der Rinde schien Schumann heller als gewöhnlich. Auf und ab gingen die zähen, vibrierenden Schlägel, trommelten, trommelten immer schneller, und aus dem Rund kam dazu, nicht zurückgehalten mehr vom Jaun der Zähne, ein kurzer, leiser, anfeuernder Ruf.

Der ganze Laden schaukelte wie eine Schiffsladine. Jedenfalls schien es Schumann so. Er setzte sich in einem Sessel zurecht, als müsse er sich fester halten. Seine Füße wippten den Takt mit, allmählich begannen sie, richtig den Boden zu klopfen, schneller, immer schneller. Schönerer wiebeln auch die Finger. Deht öffnete sich der Mund der Frau groß und stieß einen rauhen, starken Laut aus. Dann sank das Geräusch, wurde leiser, aber der Rhythmus blieb, und es schien das Licht in der Lampe in dem Rhythmus zu zucken, die Flüssigkeit in den Flaschen begann zu wippen, die

Gläser klirren ohne Grund aneinander. Die Hitze stieg. Der Rauch, der die Luft schwer gemacht und sie zu einem Dicksicht vertwandelt hatte, legte sich auf Schumanns Atem. Aber das war egal. Die einzig empfindliche Stelle war an ihm im Augenblick das Ohr. Er konnte es nicht mehr dem Trommeln verschließen, es fuhr immer stärker in ihn hinein, es rief ihm die Sinne auf, stürzte durch seinen Körper und begann, sich in Bewegungen seiner Hände umzusetzen. Zuerst zaghaft, dann immer rascher und stärker begann er ebenfalls auf den Tisch zu trommeln, den Körper dazu zu wiegen und heftiger mit den Füßen den fallenden und steigenden Kadenzgen zu folgen. Der Rund Frau Amélies schien sich etwas zu verziehen. Es war, als ob er lahle. Dabei stand er unbeweglich im Raum. Rasend wirbelten jetzt ihre Finger.

Plötzlich glitt Handée vom Ledentisch, rief sich mit einer ungestümen Bewegung das Kleid am Hals auf und begann, ohne sich von der Stelle zu rühren, zu tanzen. Sie bewegte sich erst ganz langsam. Es war, als ob ein lachter, elektrischer Strom vom Fußboden her in sie flog. Man konnte sehen, wie er sie durchariefelte. Er flog zuerst nur schwach, und ehe er bis zum Gesicht stieg, war er erloschen. Aber der ersten Welle folgten die zweite, die dritte, die vierte. Nach kurzer Zeit begannen die Arme bereits zu manen. Die Schenkel wurden ergriffen. Die Hüften fingen an, sich zu bewegen. Der Bauch spannte sich, hob sich, senkte sich. Dann überflog ein Zittern die Brust, stieg in die Achseln, rollte die Arme nieder in die Hände, rollte zurück zu den Halsmuskeln, die sich zu dehnen und zu drehen begannen. Der Kopf blieb noch unbewegt. Die Augen sahen höflich auf Schumanns Hände, die manchmal, schmerzhaft vom Aufschlag, sich zu Krämpfen ballten und stumpf weiter schlugen, während die Finger Frau Amélies, durch nichts berührt, nur vom Takt hypnotisiert, dahinfuhren, als seien sie an einen elektrischen Motor ange-

schlossen. Es war jetzt zum Ersticken unerträglich geworden. Die Töne schienen den Staub vom Boden aufzuwirbeln. Die Decke kam plötzlich herunter, Schumann hatte den Eindruck, daß sie sich nur noch zwei Zentimeter über seinem Kopf befand, und daß er sich die Stirn einrammen würde, er habe er sich jetzt. Ein Blick in Handées Gesicht erfüllte ihn mit Schrecken.

Sie wehrte sich. Ihr Kopf war noch nicht erschüttert von dem Rhythmus, der sie attackierte und schon ganz befaß. Aber man spürte es, wie sie bezwungen wurde. Schumann wollte zu dem schwebenden roten Mund, um den sich der Rauch flöte, hinüberzuschreien: Aufhören! Wollte mit einem Schlag in das ihn unendlich anziehende und gleichzeitig schauernd machende Handepaar Amélies den Abbruch erzwingen. Er sah einen Reitschrittlieb dann über die Hände schon pfeifen, hoffte, die Blutspur hinter ihm aufbrechen zu sehen und herunterrieseln auf das schütternde Pergament des Trommelfrums. Aber es geschah nichts dergleichen. Entsetzt sah er seine Hände selbst auf und nieder gehen. Es drohte von allen Seiten zurück. Die ganze Stube drehte sich rings um Handée, deren Mund zu zucken anfing. Es begann in den Winkeln. Dann wurde er von einer unsichtbaren Macht aufgerissen, und jetzt schien es, als ob aus dem gesprengten Tor der große Schrei herausgelockt werden sollte. Er mußte jeden Augenblick losbrechen, und Schumann erbeute ihn, denn es war eine Qual, diesen lautlosen Kampf mit anzusehen, mit dem ihn Handée, während er schon sich lösen wollte, zu erwidern suchte. Noch kam er nicht, noch immer nicht. Obwohl der Kopf des Mädchens sich schon nach hinten geworfen hatte. Die Augen verdrehten sich, während jetzt vom Scheitel bis zur Sohle die ganze Handée ein Tosen war, dessen Unheimlichkeit dadurch gesteigert wurde, daß die Füße sich noch nicht um einen Zentimeter vom Fleck gerührt hatten. Es war eine Erschütterung, als wollte sie sich unmittelbar ins Nichts auflösen. (Fortf. folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Genosse Rudolf Müller, Aussig

Schrei nach Hilfe

Nordböhmens Glasindustriegebiet in Not

Ein Vertrauensmann schreibt uns:

Von der Krise am schwersten mit betroffen ist das Glasindustriegebiet um **Haidau**. Dieses Gebiet hat einst bessere Tage gesehen, zur Zeit, wo die böhmischen Glaswaren noch überall gelaufen wurden. Durch verfehlte Zollpolitik und manch andere Schwierigkeiten ging der Export unseres Glases immer mehr zurück, mit ihm auch der Wohlstand der Gemeinden und ihrer Bewohner. In manchen Gemeinden ist inzwischen die Lage geradezu trostlos geworden. So vor allem in den eine halbe Wegstunde von Steinschönau liegenden Schwester Gemeinden **Reißersdorf**, **Ulrichsthal**. Die einzige Fabrik dieser Orte, hat bereits im Jahre 1931 die Türen geschlossen. Früher haben viele Arbeiter im benachbarten Steinschönau Beschäftigung gefunden, vor allem in der bekannten Zylinderfabrik „Elys Palme“, doch auch dort wird schon jahrelang nicht mehr gearbeitet. Argend eine andere Verdienstmöglichkeit besteht nicht und Not herrscht in den Arbeiterwohnungen. Aber auch die meisten der kleinen Raffineure sind verarmt, durch die verschiedenen Währungsmaßnahmen anderer Staaten ruiniert worden. Sie sind so wie die Arbeitslosen gezwungen, die staatlichen und privaten Hilfsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen.

Die größere Hälfte der Bevölkerung besitzt kein Einkommen mehr, ist also ganz auf die Arbeitslosenunterstützung und Ernährungsdaktion angewiesen.

Die Gemeinden selbst können nichts mehr beisteuern, da sie finanziell vor dem Ruin stehen.

Die Bevölkerungszahl geht ständig zurück,

so z. B. in Reißersdorf von 1165 bei der Volkszählung 1930 auf 1089 am 20. Jänner 1936. In derselben Gemeinde standen im Jahre 1935 17 Todesfälle nur fünf Geburten gegenüber.

Schon lange wird den Arbeitslosen versprochen, daß größere Notstandsarbeiten durchgeführt werden sollen, doch glaubt heute fast kein Mensch mehr daran. Arbeit wäre vorhanden. Durch den ständlich abhängig liegenden Ort läuft der Ortsbau, welcher bei Hochwasser, das letztemal im Jahre 1927, einen sehr großen Schaden angerichtet hat. Daraufhin wurden von der Gemeinde alle nötigen Schritte unternommen, und der Landesbehörde ein ausgearbeitetes Projekt vorgelegt, welches am 14. April 1931 überprüft und für ungenügend befunden wurde. Die Landesbehörde hat das Projekt ungearbeitet, wobei sich die Baukosten auf mehr als das Doppelte erhöhte und den Betrag von 1.254.000 Kč erreichte. Dann zog sich die Sache wieder in die Länge. Im Oktober 1935 wurde das Projekt abermals überprüft und für zu hoch befunden, und jetzt neuerlich auf 450.000 Kč festgesetzt. Die Interessentenbeiträge sind durch den Bezirk Teplitz sichergestellt. Trotz allem soll nun der Bau in drei Turnüssen von jährlich 150.000 Kč durchgeführt werden. Der Rohanteil würde dann höchstens 60.000 Kč jährlich betragen, was nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bedeute.

Der Müd hat bekommt manchmal etwas Gelegenheitsarbeit. Bei dem im Vorjahre vom Bezirk Teplitz durchgeführten Straßenbau in Ulrichsthal wurden von jeder der beiden Gemeinden 50 Arbeitslose je 14 Tage beschäftigt. 45 weitere Arbeitslose fanden bei der Schottererschlagung für den Straßenbau einige Tage Beschäftigung. Das war die ganze Notstandsarbeit im Jahre 1935.

Dabei hat Reißersdorf allein 364 Arbeitslose, welche mit ihren Familienangehörigen zusammen 788 Personen oder 73 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Aus diesen Ziffern allein ist schon ersichtlich, wie dringend notwendig in solchen Glendgebieten größere Notstandsarbeiten wären. Trotzdem werden

bei der Verteilung der Ernährungsarten, welche für viele der einzige Lebensunterhalt sind, die größten Ungerechtigkeiten

verübt. Es wurden den Gemeinden nicht einmal soviel Karten überwiesen, als bewilligt sind. So erhielt die Gemeinde Reißersdorf für eine vierwöchige Periode 100 Karten weniger. Jeder Arbeitslose pocht darauf, daß er bewilligt wurde und verlangt seine Karten. Wo soll die Gemeinde sie hernehmen? Solange die Gemeinde selbst konnte, hat sie getan, was möglich war. Ihre gesamte Einnahme an Umlagen beträgt höchstens 30.000 Kronen jährlich, demgegenüber beträgt die Schuldenlast 180.000 Kč. Es ist unmöglich, daß sie noch irgendwo ein Darlehen erhält. Um nichts besser geht es in Ulrichsthal.

Ein deutliches Bild über die Lage erhält man durch nachstehende Ziffern. Von den gemeldeten Arbeitslosen erhalten ungefähr die Hälfte Unterstützung nach dem Genet System, ein Drittel steht im Bezug der Ernährungsarten, während die übrigen nichts erhalten, weil sie ein Haus oder irgend eine Rente haben. An die gewerkschaftlich Organisierten wurde von nachstehenden Gewerkschaften ausgegahlt im Jahre 1935:

Ortsgruppe der Glas u. Keramikarbeiter, Sitz Teplitz:	Kč 207.044,70
Ortsgruppe des tschechischen Glasarbeiterverbandes, Sitz Teplitz:	182.834,45
Ortsgruppe des int. Metallarbeiterverbandes, Komotau:	80.838,25
Ortsgruppe der roten Gewerkschaft, Prag:	155.690,70
Ortsgruppe der Arbeitnehmergewerkschaft, Teplitz:	160.000,—
Zusammen:	791.408,10

Zu kommen an Ernährungsarten, Brotarten, Milcharten und Kinderarten zu Weihnachten, in Reißersdorf: 145.484,95 in Ulrichsthal: 95.127,05 Diverse staatliche Aktionen, wie Kohle, Kartoffeln, Zucker, Graupen, Kornkoffer und dergleichen in Reißersdorf: 21.541,50 in Ulrichsthal: 7.083,15 Aktion des Bezirkes Teplitz (in Rehl): 2.775,— Aktion der Gemeinde Reißersdorf aus der staatl. Zuweisung an die Gemeinden: 7.100,— Insgesamt wurde im Jahre 1935 an die Arbeitslosen beider Gemeinden, durch Staat, Gewerkschaften und Selbstverwaltungskörper ein Betrag von: 1.070.519,75 ausgezahlt. (Hier sind die Winterhilfsaktionen des Ministers Keda noch nicht inbegriffen.) Die

Die Egerer Theaterwirtschaft

Der Stadtrat von Eger teilt zu der Tatsache, daß das Stadttheater von Eger heuer durch eigenes Vermögen um die Landesubsidien gekommen ist, folgendes mit:

In der mit dem Herrn Theaterdirektor Köhl über die Pachtung des Egerer Stadttheaters getroffenen Vereinbarung, Punkt 27, heißt es wörtlich: „Der Theaterdirektor ist verpflichtet, allmonatlich im Rahmensein dem Stadtrate eine monatliche Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben und ein Verzeichnis der in den einzelnen Tagen gespielten Stücke vorzulegen, widrigenfalls der Theaterdirektor den Anspruch auf die Subventionen verliert.“ Obgleich seitens der zuständigen Referenten die Theaterkasselei wiederholt aufzufordern wurde, dieser Bedingung zu entsprechen, sind dem Stadtrate bis heute nur die Einnahmen- und Ausgabenrechnungen für die Monate Oktober und November 1935 vorgelegt worden. Bis heute wurde überhaupt kein Verzeichnis der gespielten Stücke vorgelegt und auch nicht die Abrechnungen für die Monate Dezember 1935, Jänner und Februar 1936. Daß die Theaterdirektion auch ihren sonstigen der Stadtgemeinde Eger gegenüber übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommt, beweist auch der Umstand, daß sie — was bisher alle Theaterleitungen getan haben — auch den Wochenplan dem Stadtrate nie vorlegte, abgleich mit der Vorlage des Wochenplans gemäß Punkt 13 der getroffenen Vereinbarung, jeweils am Freitag vorher zu erfolgen hat.

Eine feine Wirtschaft!

Sudetendeutsche Musikhäuser im Karlovi divals. Zwischen dem Vorstand der Gesellschaft für Musikziehung, die den — vom 4. bis 9. April 1936 in Prag stattfindenden — I. Internationalen Kongress für Musikziehung vorbereitet und dem Chef der Musikabteilung des tschechoslowakischen Rundfunks kam es zu einem Übereinkommen, demzufolge Sonntag, den 5. April 1936, um 3 Uhr 30 Minuten aus dem Nationaltheater die Ratiné „Tschechoslowakische Jugend singt und spielt“ übertragen wird, das den eigentlichen Kern der Ratiné darstellt. Bei der Gelegenheit werden die Orchester der deutschen Staatsfachschulen für Musikinstrumentenerzeugung aus **Grasslitz** und aus **Schönbach** aufzutreten.

Beliebter Irrtum. Auf dem Stamm des Riesengebirges bei **Rochlitz** wurde Mittwoch eine schiefe niedrige Abteilung **uniformierter Reichswehrsoldaten** von einer tschechoslowakischen Grenzpatrouille festgenommen. Die Soldaten, die nicht bewaffnet waren, wurden in das Jollamt Reutwitz abgeführt, von wo sie von der Gendarmerie der Bezirksbehörde in Starzenbach eingeliefert wurden. Unter den Verhafteten befanden sich ein Feldwebel und zwei Corporale. Sie erklärten, die Grenze irrtümlich überschritten zu haben.

37.000 Kč veruntrent. In der Gemeinde **Zibohau** wurde eine großenteils ungenutzte Wohnung des Gemeindevorstandes **Josef Gedrich** in Verwahrung. Da dieser gleichzeitig auch die Klaffung der Lichtgelder besorgt, hat er auch die Schlüssel zu der Kassa. Am 20. Feber erstattete er bei der Gendarmerie die Anzeige, daß

Bevölkerungsziffer beider Orte beträgt 1945 Einwohner. Davon sind 1420 von der Arbeitslosigkeit betroffen. Es entfällt somit pro Kopf eine Unterstützung von 729,20 Kč und Jahr, wovon die gewerkschaftlich Organisierten noch den Beitrag zu leisten haben. Wie soll mit diesem Betrag der Arbeitslose sein Dasein kräften?

Es muß Hilfe geschaffen werden.

Was zu tun ist, liegt auf der Hand. Das nächste und wichtigste wäre, daß das Steinschönauer Glasindustriegebiet als Notstandsgebiet erklärt würde und daß eine bessere Dotierung aus der Ernährungsaktion erfolge. Notwendig ist ferner eine weitgehende Förderung der Glasindustrie durch bessere Zuteilung von Kontingenten und Erteilung von Staatsgarantie für die Exporteure. Es wäre in Frankreich Bedarf für unsere Erzeugnisse, aber durch den Umstand, daß die Vorkriegsfabriken die meisten Kontingente erhalten, können viele Aufträge für veredelte Glaswaren nicht geliefert werden. Außerdem muß alles versucht werden, um **Rostand** zu ermöglichen.

Unter den Verhältnissen leidet auch die tschechische Kinderheit, was aus der im Verhältnis sehr hohen Unterstützungssumme des tschechischen Verbandes zum Ausdruck kommt. Wir wissen, daß die beiden **sozialdemokratischen Parteien** in der Regierung alles daransetzen, um den Arbeitslosen zu helfen. Was durch ihre Mühe erreicht wurde, kommt ja am deutlichsten aus den Unterstützungssummen, die wir ohne ihre Hilfe nie erhielten, zum Ausdruck. Die erforderlichen Mittel für die Durchführung von Investitionsarbeiten müssen auf alle Fälle aufgebracht werden. Hoffen wir, daß unser Komitee in Prag nicht ungehört verhallt!

ihm aus der Kasse ein Betrag von 2000 Kč abhanden gekommen sei. Da auch der Gemeindefeldwart **Miloslav Šalšík** zu der Wohnung des Wadmannes und zur Kassa hatte, fiel auf ihn der Verdacht. Es wurde eine Revision der Gemeindefassa vorgenommen und ein **Fehlbetrag** von 37.400 Kč festgestellt. Während der Wadmann behauptet, alle kassierten Beträge dem Sekretär abgeliefert zu haben, stellt dieser das in Abrede. Beide wurden nunmehr verhaftet und dem Bezirksgerichte in Prag überstellt.

Eingegangene Denunzianten. Wie uns berichtet wird, haben in **Krombich** einige Personen — welschen Kreisen dieselben angehören dürften, geht aus der Sache hervor — einen Brief mit Namensangaben von **Krombacher Kommunisten** geschrieben, welche angeblich im Dritten Reiche kommunistische Propaganda betreiben sollen. Diesen Brief, der von einer Anzahl **Krombacher Bürger** unterfertigt worden sein soll, wurde der Votensrau, welche immer nach **Lehau** und **Titau** geht, zur Beförderung an das deutsche Jollamt mitgegeben. Die gute Frau hatte aber die Sache nicht richtig erfährt oder gehört und gab den Brief an **tschechischen Jollamt** ab. Daraus ist nun für die Untertanen eine sehr **peinliche Situation** entstanden, die wohl noch üble Folgen haben dürfte.

Wie Churchill Deutschland sieht

London. (Neuter.) Das Unterhaus sprach in der Debatte über das Weißbuch, u. a. Winston Churchill. Er führte insbesondere aus, daß der Wandel in der Frage der Verteidigung des Britischen Reiches im Jahre 1932 eingetreten sei, als



Deutschland mit seiner Wiederaufrüstung begann. Der britischen Regierung könne man vorwerfen, daß sie nicht gemäß diesen Umständen gehandelt habe. Im ganzen genommen habe Deutschland seit dem Nachtantritt Hilters etwa 1 1/2 Milliarden

Wir erhalten eine schmerzliche Nachricht. Ein in den Kreisen der **Aussiger Arbeiterbewegung** erprobter Kämpfer, der Abteilungsleiter der **Aussiger Bezirkskrankenversicherungsanstalt**, **Genosse Rudolf Müller**, ist im 52. Lebensjahr nach längerer Krankheit gestorben. Genosse Müller war einer von der alten Garde, die von der Pike auf gedient haben und in allen Zweigen der Arbeiterbewegung erfolgreich tätig waren. Hervorragend betätigte sich Genosse Müller in der Jugendbewegung, unermüdet war er tätig für unsere Partei, für die er die verschiedensten Funktionen bekleidete. In der Nachkriegszeit war Genosse Müller Vorsitzender der Bezirkskommission, Genosse Müller Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission. Nach der ersten Wahl gehörte er der Bezirksverwaltung und dem Bezirksausschuß bis zu den Wahlen des Jahres 1935 an. Im Bezirk und in den Bezirksanhalten war er infolge seiner sozialen Betätigung hochgeachtet. In der Stadtgemeinde Aussig betätigte sich Genosse Müller in der ersten Wahlperiode des neuen Staates als Stadtrat und Vizebürgermeister und seine erfolgreiche Tätigkeit im Bezirksverband der Arbeitervereine und seine soziale Tätigkeit in der Krankenversicherung wurden allseits geschätzt.

In dem schwächlichen und gebrechlich wirkenden Körper des Genossen Rudolf Müller darin lag ein lebhafter Geist und ein starker Wille. Freilich haben persönliche Anglist, Kränklichkeit und ein Hang zur Melancholie, der ihn in den letzten Jahren oft befiel, an ihm gezeitet und ihn auch in der Bewegung in den letzten Jahren nicht mehr so zur Geltung kommen lassen wie unmittelbar nach dem Kriege, da er als einer unserer kenntnisreichsten und fähigsten Mitarbeiter auf dem Gebiet der sozialen Verwaltung weithin bekannt wurde.

Seine Freunde und Mitsämpfer hat die Nachricht von seinem Tode tief erschüttert. Seine Leistungen, sein opferreiches Wirken, das vielen zum Segen wurde, sichern ihm ein dauerndes, ehrendes Gedenken in den Herzen der sozialistischen Arbeiter Nordböhmens.

Die **Deutsche Staatsgewerkschule für Textilindustrie** in **Ash** bietet in ihren zweijährigen Nachschulen und den daran anschließenden zweijährigen höheren Textilschulen (diese Schulen schließen mit der Reifeprüfung ab) für Weberei und für Wirkerei und Strickerei Knaben und Mädchen die beste Gelegenheit, sich technisch, kaufmännisch, zeichnerisch und sprachlich für alle möglichen praktischen Berufe (Weiter, Fabrikleiter, Direktoren, Musterzeichner, Buchhalter, Korrespondenten usw.) auszubilden. Daneben bestehen an der Kassa noch: ein einjähriger Sonderkurs für Mädchen, eine zweiflächige fachliche Fortbildungsschule für Textilgewerbe, ferner fachliche Abendkurse. Aufkünfte erteilt die Direktion. Anmeldungen für das nächste Schuljahr werden schon jetzt entgegengenommen.

Derlangel überall Volkszunder!

den Pfund Sterling (180 Milliarden Kč) für Kriegsvorbereitungen ausgegeben. Das Geld dazu wurde durch innere Anleihen oder von Seiten der deutschen Finanzleute beschafft. Viele unter uns, sagte Churchill, sind der Meinung, daß die im Weißbuch enthaltenen Pläne eher unzureichend sind. Die Wahrheit ist jedoch, daß unsere Regierung, auch wenn sie für die Verteidigung alles ausgeben würde, was sie ausgeben kann, doch nur nicht so viel angibt, wie notwendig wäre. Die riesigen Rüstungsausgaben Deutschlands haben uns nicht nur darauf aufmerksam gemacht, wie groß die Gefahr ist, sondern auch darauf, wie drohend sie ist. Mehrere Millionen (?) Deutsche, die arbeitslos waren, haben in der Rüstungsindustrie Arbeit gefunden und dies alles für riesige Geldbeträge, die unter schweren Bedingungen angeleihen wurden. Die Finanzlage Deutschlands ist derartig, daß sie nicht ins Endlose fortgesetzt werden kann. Auch die friedliebendste Regierung in Deutschland würde sich vor folgendem schrecklichen Dilemma sehen: Wenn sie die Rüstungen fortsetzt wie bisher, wird ein Bankrott entstehen und wenn sie sie nicht fortsetzt, wird eine riesige Arbeitslosigkeit eintreten. Die deutsche Regierung wird in einer nicht zu fernem Zeit zwischen einer äußeren oder einer inneren Katastrophe zu wählen haben. Können wir aber zweifeln, welchen Weg der Mann, der heute an der Spitze Deutschlands steht, am besten wählen wird? Es wurde uns gesagt, daß Deutschland jetzt für einen Krieg noch nicht hinreichend vorbereitet ist. Wenn aber das, was wir in den letzten Tagen gesehen haben, die Entscheidung eines nur teilweise gerüsteten Deutschlands repräsentiert, dann können wir uns freilich vorstellen, wie Deutschland sprechen wird, sobald sich seine Riesen-Vorbereitungen ihrem Höhepunkt nähern. Gleichzeitig wird sich zeigen, daß auch das Ende der Anleihen sich nähert.

Dr. Hodža wieder in Prag

Prag. Der Vorsitzende der Regierung, Dr. Hodža, ist Mittwoch früh von seinem Wiener Besuch nach Prag zurückgekehrt. Auf dem Rasarabahnhof wurde er u. a. vom österreichischen Gesandten Dr. Marek und Vertretern der Verbände begrüßt. Vom Rasarabahnhof begab sich Dr. Hodža direkt ins Amt, um seine Konferenzen mit den Mitgliedern des Kabinetts und mit den Vertretern der Koalitionsparteien fortzusetzen.

In Wien hatten sich zur Verabschiedung Bundeskanzler Schuldnigg, Außenminister Berger-Waldenez und Handelsminister Stodinger eingefunden, ferner die Gesandten von Frankreich, Jugoslawien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Sowjetrußland.

Konkskription der wehrpflichtigen Auslandsdeutschen

New York. (Neuer.) Sämtliche in den Vereinigten Staaten lebenden reichsdeutschen Staatsangehörigen wurden aufgefordert, sich in den deutschen Konsulaten einzutragen, damit, wie der Militärattaché des deutschen Konsulats in New York erklärte, sie im Falle der Notwendigkeit zum Militärdienst in Deutschland einberufen werden können. Die Nichtbefolgung dieser Weisung wird mit einer Strafe von 500 Reichsmark geahndet.

Große Senatsmehrheit für den Pakt erwartet

Paris. Im Senat wurde der Bericht des Referenten des Außenministeriums Le Trocquer verteilt, worin er die Ratifizierung des französisch-russischen Weisandopactes empfiehlt. Den Vertrag nicht zu ratifizieren, würde bedeuten, daß Frankreich die Politik der Kollektivensicherheit aufgibt, die es in den letzten 15 Jahren systematisch geführt hat. Nicht zu ratifizieren würde bedeuten, die Staaten Mitteleuropas verraten, die mit Frankreich an der Organisierung des Friedens auf dem Wege der kollektiven Sicherheit arbeiten.

In der donnerstägigen Senatsdebatte wird im Namen der Regierung für den abwesenden Außenminister Staatsminister Paul Boncour sprechen. Man erwartet eine große Mehrheit für den Pakt.

Neue italienische Offensive vorbereitet

Romana. (Stefani.) Die an der italienischen Nordfront in Ostafrika eingesetzten Armeekorps sind zum neuen Vorrücken bereit. Das erste und dritte Armeekorps marschiert nach Süden auf Kenia und den Ashangi-See zu, das zweite Armeekorps verstärkt seine Positionen in Tumbien ebenso wie das dritte und vierte Armeekorps in Schire, um in geeignetem Augenblick vorbereitet zu sein. Die Italiener haben alle Hügel an Takaze-Ang besetzt und dort Beobachtungsstellen für die Artillerie eingerichtet.

Die italienischen Berichterstatter erfahren, daß der Regus, der sich in Duffie von den fünf italienischen Armeekorps, die die Offensive vorbereiten, bedroht fühlt, sich nach Norden begeben hat, um zu verhindern, die italienische Offensive vor der Einleitung der italienischen Aktion aufzuhalten.

Spanischer Alltag

Madrid. Die spanische Regierung hat einen Kredit von 100 Millionen Peseten zur Durchführung der Bodenreform in der Provinz Toledo bewilligt.

In Saragossa wurden auf Anordnung des Zivil-Gouverneurs die Räumlichkeiten und die Zentren der spanischen Faschistenpartei geschlossen. Der Vorstand dieser Partei in Saragossa wurde festgenommen.

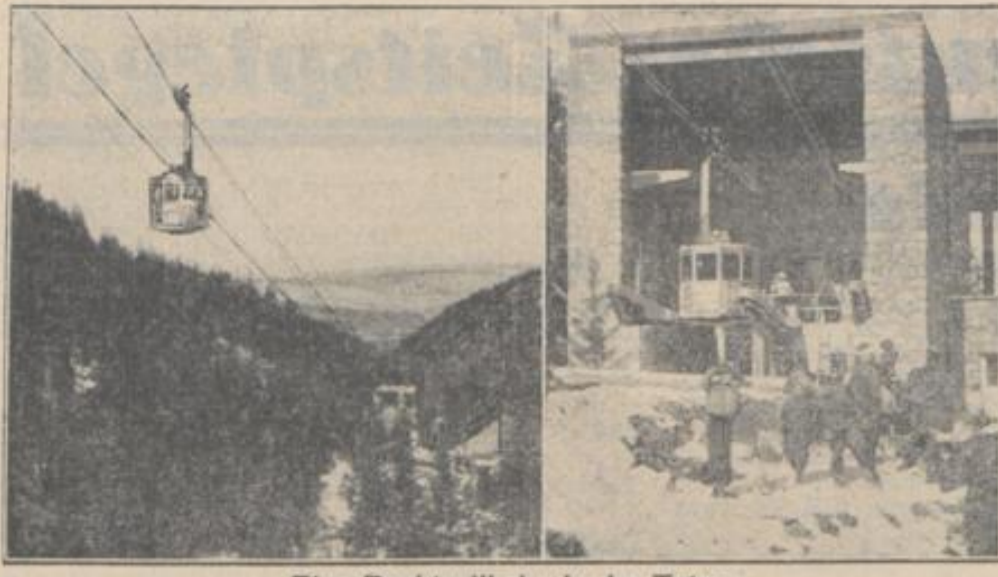
Die Regierung hat am Dienstag Abend wegen immerwährender politischer Unstimmigkeiten, zu denen es im Zusammenhang mit dem Generalstreik in Granada kam, über die Provinz den Kriegszustand verhängt.

Die Gerichte, daß die Kathedrales in Toledo und Sevilla von einer demonstrierenden Menge angegriffen und angezündet worden wären, werden an amtlicher Stelle dementiert.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Freitag:
Prag, Sender B: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Schallplatten, 11.30: Schallplatten, 12.10: Leichtes Musik, 13.30: Radio-Quartett, 17.05: Russisch für die Jugend, 17.20: Gotta: Streichquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Telesko: Die Nächte des Mittelmeers, 18.25: Sämzig: Interessante technische Neuerungen a. d. Prager Frühjahrsmesse, 18.35: Arbeiterkundung: Aktuelle zehn Minuten, 19.20: Blaudruck, 21: Rundfunkorchesterkonzert, 22.20: Tanzmusik, Sender E: 7.30: Salonorchestertonart, 14.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 14.30: Schallplatten, 18.20: Konzert des Tambourcorpsflubs. — Brunn 15: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Oppenheimer: Kunstbericht, 27. Salonico. — Währisch-Stran 16.10: Rundfunkorchesterkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Wäher: Zeitungen und jene, welche sie machen, — Niederfonsert. — Freiburg 19.10: Slowakische Volkslieder, 21.05: Französische Lieder.



Eine Drahtseilbahn in der Tatra

In dem Gebiet der Tatra wurde jochen auf die Spitze des Kasprown eine Drahtseilbahn gelegt, die die Höhe des Berges mit der Talstation Kasprown-Wierch verbindet. Man sieht links die Drahtseilbahn bei dem Ueberwinden der tiefen Täler und rechts den Bahnhof.

Tagesneuigkeiten

Zweierlei Gefangene

In dem Bericht über die Mittwoch-Verhandlung im Vatscheiderprozeß lesen wir u. a.:

Die Hauptangeklagten Dr. Vatscheider und Lamatsch haben während ihrer zweieinhalbjährigen Gerichtsabschaffung zwei verschiedene Vatscheider verfaßte mehrere kleine dramatische Werke; seine Gefängnisabschäfte schildert er in dem Gedicht: „Aus der Zelle“, weilers schrieb er „Dietrich von Bern“, als Himmelman und das vieraktige Drama „Santa, die göttliche Passion“, das dreiaktige Schauspiel „Armopa“ (Die Kommenden), das dreiaktige deutsche Schauspiel „Kofenzug“, das vieraktige deutsche Schauspiel „Trot“ und bereitet weiter die „Grenzüberschreitende Redenshaft“ vor. Dr. Lamatsch schrieb wirtschaftliche Werke, und zwar „Was ist die Wirtschaft?“, „Gold, Geld und Kredit, Studie zum Währungsproblem“, „Der Weg aus der Krise“ und „Laienphilosophie“.

Eine, mindestens der Menge nach, recht fruchtbare Arbeit! Wir sind die letzten, die den Untersuchungsbehörden die Erleichterung möglichen würden, die für sie ohne Zweifel die schöpferische geistige Arbeit bedeutet. Aber wir denken mit Schmerz an unsere Genossen und Freunde in Deutschland an und stellen wieder einmal fest, daß ein Vergleich der Lage politischer Gefangener in einem demokratischen Rechtsstaat und in einem faschistischen Zwangsstaat doch einen Abgrund zeigt, der zwei Regime, zwei Ideen, zwei moralische Prinzipien trennt. Im „Columbiana“ kann kein Untersuchungsgefangener Bücher schreiben. Mit zerflehten Nieren treibt man keine Laienphilosophie und die „Passion“, die einer in den Händen der Gestapo erlebt, löst ihn nicht dazu kommen, eine zu schreiben. Unter Hannes Stelling und so viele andere unschuldig Ermordete konnten ihre Leiden nur hinausfahren und ihr Ruf erreichte auch nur das Ohr viehischer Schlächter. Auch Carl von Ossietzky würde vergebens verhandeln, im Konzentrationslager eine Rechenschaft zu Papier zu bringen, auf deren Bericht die Kulturwelt mindestens mit der gleichen Spannung wartet wie auf die Vatschiders und Lamatsch.

Reichenberg beschämt! Die tschechische Gemeinde Sturisch auf der böhmisch-mährischen Höhe hat Heinrich Mann das Heimatrecht gewährt. (TAD.)

Aus Breitenfeld erschlagen. Dienstag vormittags fuhr der Kaufmann Karl Steiner aus Regimost mit dem Tischlergehilfen Pettil auf einem Motorrad auf der Staatsstraße Labor-Prag. Am Nordende von Labor blieb Steiner in voller Fahrt beim Passieren einer Kurve gegen einen Straßeneisen und wurde vom Motorrad geschleudert. Er blieb etwa zehn Meter entfernt tot auf der Straße liegen. Sein Kofffahrer erlitt nur leichte Verletzungen. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Bereiteter Ausbruch aus der Haft. Vor der Muttermesse sorgt die Prager Polizei für die Sicherheit auch dadurch, daß sie alle Tafelbediene, die sie von früher kennt und deren sie dabbast werden kann, rechtzeitig und bevor sie sich noch betätigen können, hinter Schloß und Riegel setzt. So geschah es auch dem Polen Wegrines, der über die Grenze abgeschoben werden sollte. Auf der Substation gelang es ihm aber, zu entkommen; einige Stunden später wurde er allerdings auf dem Benzelsplatz wieder aufgegriffen, als er im Gedränge ein neues Opfer suchte. Er kam auf das Kommissariat in der Deneischgasse, wo er, kaum allein gelassen, die Bellemwand zu durchbrechen begann, um wieder auszubrechen. Die Wache kam gerade

nach zurecht, als Wegrines mit der Arbeit fertig und zur Flucht bereit war.

Die drei Kanger. Vor einigen Tagen wurde das Auto des Brünner Fabrikanten Himmelreich von einem unbekannten Täter durch eine ährende Flüssigkeit beschädigt. Kurz darauf erhielt Himmelreich einen Brief, in welchem er aufgefordert wird, 45.000 Kč den mit „Drei Kanger“ (Landschreibern) unterschriebenen Erpressern auszusahlen, da sonst seine ganze Familie und besonders seine vierjährige Tochter dafür büßen müßte. Die Polizei bewachte die Umgebung der Wohnung Himmelreichs einige Tage, ohne ein Resultat zu erzielen. Die Erpresser riefen zwar täglich an, hüteten sich aber, in die Nähe der Wohnung zu kommen. Nur Himmelreichs Schwiegervater, erhielt vor einiger Zeit den Versuch eines Mannes, der von ihm unter Drehungen 10.000 Kč verlangte. Als er zum zweiten Male kam, wurde er verhaftet und als der Zimmermaler Wilhelm Kralitz aus Kaschau identifiziert. Nun erfolgte eine zweite Verhaftung. Ein Zivildetektiv, der einen verdächtigen Mann in einem öffentlichen Telephonautomaten beobachtete, belauschte das Gespräch und verhaftete den Mann, der zu der Gaunergesellschaft gehört.

Der Sabbath — Hitlers Lieblingsstag. Seine wichtigsten außenpolitischen Entscheidungen macht Hitler stets am Samstagabend. So war es mit dem Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund, Gleichfalls am Samstag hat Hitler seinen Entschluß, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, kundgetan. Und schließlich hat der „Führer“ auch diesmal die Zerreißung des Locarno-Paktes an einen Samstag verlegt. Die Erklärung für diese Tatsache ist äußerst einfach: am Samstag schläft das ganze politische Leben bis Montag ein. Während dieser Pause fühlen sich jedoch die Leidenschaftlichen — so rechnet nämlich Hitler — ab. Diesmal hat sich aber der Reichsminister und Führer verrechnet, jedenfalls was Frankreich anbetrifft, denn der französische Ministerrat hat sich sofort am Sonntag noch versammelt und entsprechende Entschlüsse gefaßt.

Admiral Lord Beatty ist kurz nach Dienstag-Mitternacht in seinem Hause in London gestorben. Er war 65 Jahre alt und seit mehreren Wochen krank. David Beatty, geboren 1871 als Sohn eines Kapitäns, trat 1884 in die Marine ein. 1910 wurde er Kontradmiraal. Während des Weltkrieges unternahm er im August 1914 einen Vorstoß gegen Belgien und den britischen Kreuzern gelang es dabei, zwei deutsche leichte Kreuzer zum Sinken zu bringen. Im Mai 1916 führte er die britischen Schlacht-Kreuzer in der Schlacht bei Jutland (Skagerrak), die jedoch auch keine Entscheidung zur See



Deutsche Truppen erscheinen am Rhein

Nach der einseitigen Aufhebung der entmilitarisierten Zone marschieren hier deutsche Truppen über die Rheingrenze von Mainz in ihren neuen Standort.

Hitler-Echo in Europa

Geplänkel zwischen Paris und Moskau

Der offiziöse „Tamps“ meint: „Deutschland hat endgültig die Maske abgeworfen... Im März vorigen Jahres hat der Völkerbundrat eine Entschliessung angenommen, die die Aufrüstung des Reiches verurteilte und die Anwendung von ökonomischen und finanziellen Sanktionen für den Fall vorsah, falls irgendein Mitglieds- oder Nichtmitgliedsstaat seine völkerrechtlichen Verpflichtungen verletzen sollte. Entweder ist diese Entschliessung eine leere Demonstration gewesen, dann ist es um das Ansehen des Völkerbundes getan, oder muß diese Entschliessung heute ihre praktische Anwendung finden... Man kann keine Verhandlungen mit einem Partner führen, der auch das Messer an die Kehle setzt.“

Die ganze Pariser Presse äußert sich in ähnlicher Art, indem sie die juristische und politische Unhaltbarkeit der Hitlerischen Verfassung auf den russisch-französischen Ball, als einen Grund für die Remilitarisierung der Rheinlandzone nachweist.

Eine Ausnahme stellt der rechtsgerichtete „Jour“ dar, der einen Leitartikel unter dem vielversprechenden Titel veröffentlicht: „Nun sind wir in einen entscheidenden Krieg hineingekleidet!“ Die Zeitung betrachtet die Befestigung der Rheinlandzone als den ersten Akt des deutschen Feldzuges gegen Moskau und bedauert, daß man Hitler durch die Ratifizierung des russisch-französischen Paktes den nach Ansicht des „Jour“ wohl begründeten Vorwand zur Verletzung des Locarno-Paktes gegeben habe. Karl Madel dagegen meint in den „Niveštija“ (8. März), daß Hitler sich nur den Ansehen gebe, Rußland zu bedrohen, während er in Wirklichkeit Frankreich anzufallen beabsichtigt. Die deutsche Gefahr werde sich gegenwärtig vom Osten nach Westen.

Die Londoner Sonntagspresse, die die Aktion Hitlers im allgemeinen verurteilt, ist in bezug auf die dagegen zu ergreifenden Maßnahmen außerordentlich zurückhaltend. Eine Ausnahme bildet die Wochenzeitschrift „Observer“, die vom einflussreichen Publizisten Garwin herausgegeben wird. Garwin, der sich gegen die Sanktionspolitik aufgetreten ist, erachtet die Befestigung der Rheinzone als „gerecht“. In dem Garwin sich äußert skeptisch in bezug auf die Anwendung von Sanktionen gegenüber Deutschland äußert, versteht er sich sogar zu der Behauptung, eines der wichtigsten Resultate der Hitlerischen Aktion würde darin bestehen, daß die Sanktionspolitik ein für allemal erledigt sein werde. — Sehr symptomatisch ist der Artikel des bekannten Journalisten Ward Price in „Sunday Dispatch“. Ward Price versteht vollkommen die begründeten Befürchtungen Frankreichs angesichts der neuen Tatsachen, aber falls Hitler doch ausrichtig sei, solle man doch seine Vorläufer prüfen. Denn sonst bleibe ja nichts anderes übrig, als ein neuer Weltkrieg. Es wäre aber äußerst schwierig, die britische Nation zu einem Kriege zu zwingen, der wegen Ereignissen ausbrechen würde, die sich auf deutschem Territorium abspielen und die eigentlich keiner anderen europäischen Macht

direkt geschadet haben. Die „Sunday Times“ werfen dagegen die Frage auf, wie man sein Schicksal an einen Menschen binden könne, der in der Hand ist, auch in jedem Augenblicke eine Ohrfeige zu verlesen und auch dann, während ihr auch von dem Schläge noch nicht erholt hat, neue ihm genehme Bedingungen aufzuzwingen.

Legitimisten in die VF

Innsbruck, (Tsch. P. A.) Auf der Legitimistenkonferenz in Innsbruck erklärte Dr. Wiesner, daß Bischof Franz Staudenbauer in den nächsten Tagen eine öffentliche Mitteilung über die Eingliederung der legitimistischen Bewegung in die Vaterländische Front machen werde. Dadurch wird den Legitimisten eine noch intensivere Propagierung der Erneuerung

der Monarchie ermöglicht werden. Die Erneuerung der Monarchie, sagte Wiesner weiter, werde auf gesetzlichem Wege im Namen des Reiches durchgeführt werden. Die Legitimisten lehnen eine Volksabstimmung über diese Frage ab, da auch die Oesterreichische Republik des Jahres 1918 ohne Abstimmung entstand.

Der Sieger flieht

Affuncion. (Siefani.) Der Sieger im Gran Chaco-Krieg, General Epi Garribia, hat plötzlich im Flugzeuge das paraguayische Staatsgebiet verlassen und ist nach Argentinien geflohen. Gewissen Anzeichen zufolge wollte er sich der gerichtlichen Verfolgung entziehen, die ihm sowie dem früheren Präsidenten der Republik, Ajala, vom gegenwärtigen Vorsitzenden der paraguayischen Revolutionärsregierung, Obersten Franco, drohte, und zwar deswegen, weil sie aus persönlichen Gründen den Sieg Paraguays abgeschwächt haben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ein Lohnkampf der österreichischen Metallarbeiter

Aus Wien wird uns geschrieben: In den letzten Tagen ist es in den Automobilfabriken Fiat und Saurer in Wien zu heftigen Lohnkämpfen gekommen. Die beiden Fabriken hatten von ihren Arbeitern seit dem Jahre 1931 unter Hinweis auf die ungünstige Geschäftslage einen Lohn- und Affordabau erzwungen, der sich zwischen 30 und 41 Prozent betrug. Damals haben die Unternehmer bindend versprochen, daß sie bei einer Besserung der Konjunktur die Löhne wieder erhöhen würden.

Nunmehr ist diese Konjunkturbesserung eingetreten und die Arbeiter erhoben, insbesondere gestützt auf den von der Einheitsgewerkschaft so heiß propagierten Forderungsgedanken die Forderung, man möge ihnen die Löhne zunächst um 15 Prozent erhöhen. Sie forderten also nicht die volle Rückgabe des feinerzeitigen Lohnabbaus, sondern nur knapp die Hälfte. Damals besuchte der Sozialminister Dr. Dobretsberger den Fiatbetrieb und bezeichnete die Lohnforderungen als durchaus gerechtfertigt. Die Unternehmer lehnten aber jede Erhöhung der Löhne ab. Darauf traten die Treiber und Kräfte im Fiat-Betrieb in passive Resistenz, die Unternehmer antworteten mit der Entlassung von 20 Arbeitern, die jedoch unter dem Druck der übrigen Arbeiter wieder aufgenommen werden mußten.

Die Einheitsgewerkschaft glaubte, daß damit die ganze Bewegung erledigt sei. Die Arbeiter waren jedoch anderer Meinung und forderten die Einleitung von Verhandlungen. Die Unternehmer lehnten selbst dies ab und erst nach einer Vorrede bei Bundeskanzler Schuschnigg, konnten die Unternehmer gezwungen werden, sich überhaupt zu Verhandlungen zu bequemen. Sie erklärten aber neuerlich, daß sie nicht gewillt seien, irgendwelche Zugeständnisse zu machen und bezeichneten die ganze Aktion als eine Machenschauf der illegalen Gewerkschaft. Ueberdies seien

auch die bestehenden Lohnsätze „sozial gerecht“ fertig. Die beiden Sekretäre der Einheitsgewerkschaft, Dr. Polla und Regal, welche die Forderungen der Arbeiter vertreten sollten, schlugen während der Verhandlungen, so daß diese ergebnislos abgebrochen werden mußten. Die enttäuschten Arbeiter wendeten sich neuerlich an den Bundeskanzler, der sie jedoch nicht mehr empfing, sondern ihnen mitteilen ließ, daß er sich inzwischen auf Grund seiner Informationen überzeugt habe, daß die Löhne der Fiat- und Saurer-Arbeiter „sozial gerecht“ seien. Er hatte sich also im Handumdrehen die Argumentation der Unternehmer zu eigen gemacht.

Darauf blieb den Arbeitern nichts übrig, als ihre bisherigen Kampfmittel zu verschärfen. Sie legten am 20. Feber in beiden Fabriken die Arbeit nieder, blieben aber im Betrieb. Der Streik dauerte noch am 21. Feber an, als in der den Arbeitern geräumten „Arbeiter-Woche“ ein Artikel des Herrn Dr. Polla erschien, der mit den Worten begann: „Die Schlacht ist für die Arbeiter und die Gewerkschaft verloren...!“ Das schrieb das gleichgeschaltete Blatt im selben Zeitpunkt, da die Arbeiter trotz aller Gefahren zum äußersten Kampfmittel des Streiks gegriffen hatten!

Als am Nachmittage des 21. Feber in beiden Betrieben Belegschaftsversammlungen stattfanden, ging ein Entrüstungsturm gegen die beiden Sekretäre der Einheitsgewerkschaft los. Stürmisch wurde der Ruf nach der Wiederherstellung der Gewerkschafts- und Organisationsfreiheit sowie nach freien Wahlen der Vertrauensmänner laut. Schon am Tage vorher hatte eine Vertrauensmännerkonferenz der Arbeiterschaft aller Automobilbetriebe der Leitung der Einheitsgewerkschaft in aller Form das Mißtrauen ausgesprochen.

Obwohl in beiden Belegschaftsversammlungen einstimmig der Beschluß gefaßt worden war, feststellen zu können, daß alle antisozialistischen Zustandsbilderungen, die bisher aus unserem Lager erschienen, frei von der hier gekennzeichneten feindlichen Parteinahme sind und wir hoffen, daß es in unseren Reihen so bleibt.

Dichten heißt nach dem Worte eines Großen: Gerichtstag halten über sich selbst. Das gilt auch von der durch Phantasie und Erlebtes erweiterten Reportage. Aber diese Liepmann, Bredel und Genossen kennen in der Diskussion ihrer Felder nur das billige Scherengericht über die unbequeme benachbarte „Konkurrenz“. Wecher hat sogar eine ganze lange Ballade daran gesetzt, um die Schädlichkeit der SPD darzutun. Engerzige Moskauer Direktiven machen diese Bücher so kurzlebig und stampeln sie zu Parteipraktikalien, die das eigene Lager und die Vergangenheit lediglich aus der Profosphäre sehen dürfen. Aus dem eigenen harten Erleben, aus dem Heroismus und den Leiden derer drüben entsteht so leider nicht das große Heldenepos, sondern das kleine Parteidogma. Der Leser merkt und die Wirkung gegen die Hitlerbarbarei wird zerlöchernd und zerspalten. Sollten sich Verlage wie Kallit, Editions Du Carrefour (Paris) und Europa-Verlag (Zürich) schon detart vom Moskauer Wohlwollen abhängig fühlen, daß sie sich solche Erwägungen nicht gestatten können?

Aufgabe der emigrierten Schriftstellerei sollte es sein, die ganze Stoßkraft gegen den faschistischen Feind zu richten, aber wo zum Schluß immer nur der „sozialdemokratische Bonze“ kapituliert und linksradikale Zerungen und Wirrungen überhaupt nicht gesehen werden, entstehen schablonenhafte Fälschungen, die jede Arbeiterbewegung vergiften und einst als traurige Dokumente eines verhängnisvollen Bruderkrieges gelten werden. Das ist ein trübes Schicksal namentlich für die Bücher jener kommunistischen Autoren, die gemeinsam mit sozialdemokratischen Leidensgenossen durch die Fegefeuer des Dritten Reiches gingen.

Karl Rothe.

Der Froschteich

Tatschenroman und Parteigeschäft

Im verflochtenen Jahr sind mehrere Bücher aus kommunistischer Feder erschienen, die den deutschen Leser schilderten, die unterirdische Arbeit der Illegalen, den Kampf der Verfolgten. Diese Bücher emigrierter Schriftsteller wie Heinz Liepmann, Bredel und Richard Willinger hätten eine Verzeigerung jener dringend nötigen Literatur sein können, die dem Ausland Kunde vom deutschen Kampfe, von der Hitlerbarbarei geben. Solche Bücher haben ihren dokumentarischen und agitatorischen Wert, auch wenn sich darin Wahrheit mit Dichtung mischt. Der Leser liebt das, was er aus der Zeitung weiß, noch einmal häcker, wenn er diese Dinge in der Form der Chronik anhandelnden Felder erlebt.

Aber die Wirkung dieser sogenannten Tatsachenromane wurde abgeschwächt durch agitatorische Aniffe, die fälschende Hüge in das furchtbare Gefamtbild tragen. In allen diesen Büchern wird der kommunistische Kampf gegen die Sozialdemokratie in einer billigen, allzu billigen Weise fortgesetzt. Der Leser sieht nur kommunistische Helden; es tauchen zwar auch einige anständige Sozialdemokraten im Blickfeld auf, aber sie müssen vor den kommunistischen Argumenten die Segel streichen, und zum Schluß gibt es immer besetzte SPD-Beute.

In jenen unseligen Zeiten, da die Kommunisten ihren Kampf gegen die deutsche Demokratie noch auf der Straße kämpften, kam es oft vor, daß nach der Baute eines kommunistischen Straßentendens plötzlich einer aus der zugehörigen Gruppe sprang und sein sozialdemokratisches Mitgliedsbuch zerriß. Das war immer besetzte Arbeit. Auf der Höhe dieses Leids steht die antisozialdemokratische Agitation dieser „Tatsachenberichte aus dem neuen Deutschland“.

hat selbstverständlich auch in der Belletristik seinen Platz und wir wünschen der sozialistischen Arbeiterschaft die großen, überzeugenden literarischen Gestaltungen ihrer Gedankenwelt. Was jedoch in der genannten Gattung Bücher geschieht, ist der Versuch, mit der Aufzeichnung schwerer, erlebter Leiden gleichzeitig einen traurigen Bruderkampf neu aufzuwärmen und zu verwirren, statt seine schmerzliche Wirkung zu zeigen. Und da es auf keine es an. Es kann durchaus nützlich sein, die Fehler der deutschen Arbeiterbewegung auch in neuerdeutschlicher Chronik zu beleuchten, aber dann muß es von höherer Warte geschehen als es die Stimmen der kleinen Parteiagitation sind. Dann müssen schon die Fehler aller Teile der Arbeiterbewegung zu sehen sein. In Wahrheit nämlich werden von den Illegalen im Dritten Reich auch die Sünden der Kommunisten recht scharf kritisiert, von unserer wie von eigener Seite. In Wahrheit ist vielen Linksradikalen drüben längst so mancher Widerspruch aufgegangen; oder glauben die kommunistischen Wortführer, es spiele drüben in den Diskussionen keine Rolle, wenn sie heute für Deutschland mit großem Pathos jene demokratischen Menschenrechte fordern, die sie einst Seite an Seite mit den Diktatoren in den Dred zogen!

Wir begrüßen diese Wandlung und meinen, daß sie die Moskauer dort, wo sie Vergangenes aufwärmen, etwas nachdenklicher und selbstkritischer stimmen sollte. Die belletristische Hege gegen die Sozialdemokratie wird auch nicht annehmbarer, wenn sich dabei ein Schriftsteller wie H. Liepmann hartnäckig als Parteilosler ausgibt. Er mußte sich bereits von Schweizer sozialdemokratischen Partnern lassen, daß seine Feder jede solche Parteilosigkeit vermissen läßt und von gewissen kommunistischen Agitationslügen nicht loskommt.

In diesen kommunistischen Büchern fehlt der politischen Diskussion einfach jenes Maß von Wahrhaftigkeit, Wirklichkeitsstreue und Selbstbestimmung, ohne die es keine nachhaltige Erschütterungen durch Literatur nicht gibt. Wir freuen

UNWIDERRUFLICH
am 31. MARZ endet
der Verkauf der
ZAHN-SEIFE
GIBBS
ZU ERMÄSSIGTEM
PROPAGANDA-Preis.



daß die Gewerkschaftsleitung bis spätestens 25. Feber ein günstiges Ergebnis des Lohnkampfes herbeiführen solle, unternahm diese nichts mehr. Dagegen wurden weitere Versammlungen einberufen, in welchen der Staatssekretär Jnidarie, gewissermaßen der Obmann der Metallarbeiter, das Wort ergriff. Auch hier ließen sich die Arbeiter aber nicht beirren. Zeitweise war der Tumult so groß, daß Jnidarie minutenlang nicht weiterreden konnte.

Hin�ennach hat dann die „Arbeiter-Woche“ gegen das unfajale Verhalten der Unternehmer die schärfsten Worte gefunden. Die Arbeiter lassen sich aber durch diese Manöver nicht mehr beirren. Sie haben erkannt, daß sie nur dann Erfolge erringen können, wenn sie sich auf ihre wirklich freien Gewerkschaften verlassen können. Die nächste Folge des Berrates der Einheitsgewerkschaft war der Vertragsstreik, der sponan in fast allen Betrieben durchgeführt wird. Die Arbeiter von Fiat und Saurer haben sich in entscheidender Stunde als aufrechte Klassenkämpfer bewährt und dafür gebührt ihnen der Dank der Proletarier auch in den übrigen Ländern.

Der neue Vertrag mit Oesterreich

Ueber den Inhalt des tschechoslowakisch-österreichischen Handelsvertrages erfährt der Wiener Berichtestatter des Tsch. P. A. folgendes:

Der abgeschlossene Handelsvertrag schließt sich in seinen Hauptpunkten dem Vertrag vom Jahre 1925 und den später vereinbarten Zusatzabkommen an.

Der zolltarifarische Teil ist sehr umfangreich. Hier gewählten die beiden Parteien einander Konzeptionen, von denen ein Teil auf dem Präferenzgedanken aufgebaut ist. Hinsichtlich des Bewilligungszugriffes verfolgt die gegenwärtige Regelung den Gedanken eines weiteren gegenseitigen erhöhten Warenverkehrs. Man kam überein, Regierungsaußschüsse zu bilden, welche in regelmäßigen Zeitabständen zusammentreten werden, um die Ergebnisse der Entwicklung des Handels zu überprüfen und nach Bedarf eventuelle Verichtigungen vorzunehmen. Der Fremdenverkehr ist im liberalen Geiste auf Grundlage der vollen Reziprozität geregelt.

Sehr schwierig waren die Verhandlungen über einige besonders bedeutsame Fragen, welche in der tschechoslowakischen Ausfuhr eine wichtige Rolle spielen. Es handelt sich hier vor allem um Holz, deren Ausfuhr nach Oesterreich nur hinsichtlich der Steinkohle heuer einen Wert von 30 Millionen Schilling ausmachte. Ein weiterer sehr wichtiger Faktor der tschechoslowakischen Ausfuhr ist das Veredelungsverfahren. Dieser Verkehr spielt deshalb eine bedeutende Rolle, weil sich aus den alten Zeiten Betriebsanlagen teils auf tschechoslowakischem, teils auf österreichischem Gebiet erhalten haben und es sich demnach darum handelte, diese sehr schwierigen Fragen zur verhältnismäßigen Zufriedenheit beider Parteien zu lösen. Paul dem guten Willen der beiden Partner ist es sowohl in der Kohlenfrage, als auch in der Angelegenheit des Veredelungsverfahrens gelungen, einen Ausweg zu finden.

Die Tschechoslowakei erhöht die Einfuhrmöglichkeit österreichischer Waren um eine Summe, die sich auf 17 bis 18 Millionen Schilling schätzen läßt. Auch Oesterreich erhöht in einigen Zweigen die Einfuhrmöglichkeit tschechoslowakischer Waren. Die Möglichkeit der Erschöpfung dieser Zugeständnisse wird allerdings von der Entwicklung der Verhältnisse in Oesterreich, insbesondere von der Kaufkraft der Bevölkerung abhängen.



Togal
hilft rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Togal. Ein Versuch überzeugt. Viele Arztesgutachten. In allen Apotheken erhältlich. K6 17- und 2730.

Prager Zeitung

Einspänner gefällig?

(—N. F.—) Vor dem Eingang in das graue Gebäude des National-Bahnhofs stehen noch drei letzte Einspänner als Erinnerung auf die längst vergangene Zeit des Prager Kleinadtlerlebens. In drei warten sie hier, lange Stunden und lange Tage, und niemand kommt, um die altzeitliche Kutsche zu einem Ritt zu bestellen.

„Einspänner gefällig“, das war die übliche Frage des letzten Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts, wo noch die Offiziere mit ihren Damen eine Spazierfahrt als einen romantischen Ausflug gerne auslosten. Zum Stände eines angesehenen Mannes gehörte der Einspänner als das äußere Merkmal seiner gesellschaftlichen Stellung.

Heute ist die Welt verändert. Der junge Mann führt sein Mädchen ins Kino und in der Finsternis — die in der Gegenwart fast alle Attribute der Einsamkeit besitzt — führt er ihr Zärtlichkeiten ins Ohr.

Die Romantik der stillen Straßen in die Prager Umgebung mußte den Erfindungen der modernen Welt weichen. Der moderne Romeo führt seine Julie auf dem Rücken einer Taxa zu den fernem und entlegenen Gegenden, wo beide ihr Seelenbild feiern.

Manchmal nur, wenn noch alte, die harte Modernisierung nicht liebende Leute nach Prag kommen und fahren wollen, dann bestellen sie den Einspänner. Doch das Pferd, das ruhig, gemessen zu dem Ziel hinstrebt, stellt in der heutigen Straße, einen Anachronismus dar. Im Verkehr ist solch ein Fuhrwerk nicht beliebt und die Geräusche der Kraftfahrzeuge, der Straßenbahn, wirken auf das Pferd. Der Kutscher auf dem Pod hat nicht mehr jene elegante Sicherheit in der Führung, wie vor langen Zeiten. Das ewige Warten macht ihn lahm, seine Kraft schwand und bald werden wir die letzten Prager Kutscher nur noch im Museum zu sehen bekommen.

Mit dem Verschwinden der letzten Kutsche wird aber auch die stille Erinnerung an die alte, gute Zeit aus dem Leben schwinden.

Selbstmordchronik. Bei der Smichöwer Arena wurde die Leiche einer Unbekannten — etwa 25 Jahre alt, blaue Augen, helle Haare, mittlere Statur und grauer, rot gestreifter Zweiter — aus der Moldau gezogen, die erst kurz vorher ins Wasser geworfen sein konnte. Nach ihrer Identität wird geforscht. — Gestern nachmittags sprang das 29-jährige Dienstmädchen Anna Granica aus der Kellertür des Hotel „Karl“ in die Moldau, wurde jedoch von einem Fischer herausgezogen und von einem vorbeifahrenden Kahn ins Pöbeler Sanatorium gebracht. Beim Sturz verletzte sie sich jedoch lebensgefährlich an einer Halsarterie. — Der 30-jährige Arbeiter Wenzel Dostalek in Jizkov verstopfte gestern in selbstmörderischer Absicht die Lüftung seines Kamins, so daß die Kohlendioxid ins Zimmer drangen. Er wurde bemitleidet mit einer Kohlenoxydvergiftung aufgefunden und auf die Klinik Dvurek gebracht. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Gestern nachmittags erhängte sich in ihrer Wohnung in Ruße die 34-jährige Arbeiterin Elisabeth Radice. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Um 8 Uhr früh fuhr der Kadet Rudolf Koforny aus Jizkov mit seinem Auto durch die Poděbradstraße, als sich ihm der 45-jährige Beamte Jaroslav Čihák aus Jizkov in selbstmörderischer Absicht vor das Auto warf. Čihák wurde zu Boden geworfen und erlitt eine Gehirnerschütterung und eine Verrenkung des linken Arms; Koforny brachte ihn in seinem Auto auf die Klinik Šalfover. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Viergabel an den Kopf. Der 21-jährige Metallgießer Rudolf Strelček aus Jizkov wurde gestern nachts um 2 Uhr auf die Klinik Šalfover gebracht; kurz vorher war er während eines Streikes von 30-jährigen beschäftigungslosen Arbeiter Georg Mädel aus Jizkov in einem Lejwiger Wirtshaus mit dem Viergabel in den Kopf geschlagen worden, so daß er eine Gehirnerschütterung und tiefe Wundwunden erlitten hatte. Mädel wurde verhaftet.

Unfall im Wesselsdorf. Gestern vormittags reichte die 21-jährige Arbeiterin Adele Weier aus Reichenberg eine Nähmaschine, die sie vorführen sollte. Hierbei wurde ihre rechte Hand mit dem Abwischen in die Maschine gezogen, wobei ihr der Vorderarm buchstäblich kalibriert und der Mittelhandknochen gebrochen wurde. Sie wurde auf die Klinik Jizavka gebracht.

Ein Militärkauto fährt auf den Gehsteig. Mittwoch um 8 Uhr früh kam es in Prag XII. zu einem ersten Automobilunfall. In dieser Zeit kam aus der Vorstadt ein Militärkauto Ev. Nr. 4191, das Schüler des Chauffeurkurses zur Ausbildung führte. Der Wagen lenkte Rotmeister Macnair der Automobiltruppe Nr. 13, der beim Einbiegen aus der Vorstadt in die Hochová auf den Gehsteig fuhr. Nach seiner Aussage entglitt die Lenkung seinen Händen. Beim Anfahren auf den Randstreifen erlief er von rückwärts den Insallateur Josef Vurian, wohnhaft in Michle 892. Vurian erlitt eine Gehirnerschütterung und vielleicht auch innere Verletzungen, was erst bei der ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus, wohin der Verletzte sofort mit dem Militärkauto gebracht wurde, wird konstatiert werden können. Ueber die Ursache des Unfalles wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Ausflugzüge der Staatsbahnen. Die tschechoslowakischen Staatsbahnen veranstalten Samstag, den 14. März, einen Sonderzug mit Verpflegung nach Pevet und Johannsbud für Kč 75.—. Abfahrt Samstag 18 Uhr. Vom 14. bis 22. März veranstalten die Staatsbahnen eine „Woche im Riesengebirge“ für Kč 440.—, vom 21. bis 30. März eine Exkursion in die Hohe Tatra für Kč 545.—, nach

Teplitz für Kč 520.—, ins Riesengebirge auf die Seifelsbaude für Kč 440.—. Anmeldungen mit Anzahlung im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 38.335, und am Váciavské nám. 60, Tel. 35.055.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei Katarrhen der Gallenwege und Welbucht, Gallengriech und Gallensteinen ist eine häusliche Teinaktur mit dem natürlichen „Kranz-Zofel“-Bitterwasser dann besonders wirksam, wenn es morgens auf nüchternem Magen, mit etwas heißem Wasser gemischt, genommen wird. Keryl, empföhl.

Gerichtssaal

Die eigene Frau auf die Straße geschickt

Durch Mißhandlung des Kindes erpreßte Prostituirung

Frage. Die Verhandlung gegen den 40-jährigen slowakischen Arbeiter Johann Presinsky, die gestern vor dem Straßengericht Waldman abgeführt wurde, enthielt im Auge des Beweisverfahrens einen weit tragfähigeren Sachverhalt, als die Anklage zunächst vermuten ließ. Presinsky war angeklagt des Verbrechens der gefährlichen Erziehung seines Stiefsohns gegenüber. Die Tat, die am 21. Februar zur Verhaftung Presinskys führte, ist aber nur der Anfang und Gipfelpunkt eines einseitigen Familienlebens.

Der Angeklagte, der wegen verschiedener Gewalttätigkeitsdelikte bereits über zwei Jahre im Gefängnis zugebracht hat, verheiratete sich vor einigen Jahren mit einer Frau, die ihren Lebensunterhalt auf der Straße verdiente. Es ist klar, daß Presinsky bloß deshalb diese Ehe geschlossen hat, weil er von dem Geld, das seine Frau auf dem Strich verdiente, ein bequemes Familienvermögen zu führen hoffte. Die Einnahme dieser Hauptzuegung gestaltete sich dramatisch.

Sie ist weder jung noch hübsch und beim Betreten des Gerichtssaales warf sie einen bösewärtigen Blick auf ihren Gatten auf der Anklagebank. Als der Vorsitzende sie beehrte, daß sie als Gattin des Angeklagten sich der Aussage entschlagen könne und auch nichts anzufügen brauche, was ihr zur Schande gereichen könne, antwortete sie energisch: „Ich will antworten!“ Nach dem machte sie die Erklärung zurückgehaltener Empörung und Bitterkeit in einem wahren Redefluß. Sie hat den Angeklagten geheiratet, weil sie hoffte, auf diese Weise aus der Hölle der Prostitution erlöst zu werden. Sie nannte es wirklich so und man sah ihr an, daß es keine bloße Redensart war. Presinsky ließ es nicht an Versprechungen fehlen und malte ihr das Eheleben in den schönsten Farben aus. „Und dann hab ich ein Kind, habes Gericht, einen kleinen Jungen und ich hab gedocht, daß er einen Vater haben wird und ein Heim, damit ein ordentlicher Mensch aus ihm wird.“

Es kam anders, denn gleich nach der Hochzeit enthielt Presinsky sein wahres Gesicht. Er jagte seine Frau auf die Straße und sagte ihr, sie solle sich nicht unterziehen, ohne Geld heimzukommen. Die Frau sah, daß sie der Straße nicht entronnen war. Im Gegenteil, sie war in die Abhängigkeit eines gublerischen Salanten geraten, der nicht nur sie mißhandelte, wenn sie sich freudig, auf den Strich zurückzuführen, sondern auch ihren kleinen Jungen, seinen Stiefsohn, quälte und bedrohte er. Er hatte schnell herausgefunden, daß die bedauerndwerte Mutter durch die Mißhandlung ihres Kindes leichter gefügig gemacht wurde, als durch Drob, Kupferteil und Ohrfeigen. So lebte Presinsky lange Zeit von dem Geld, das die gequälte Frau vom Strich heimbrachte.

Schließlich erwarb sie es aber nicht mehr und als am 21. Februar ihr Mann drohte, dem Jungen mit einer Sägen den Kehrlaum zu machen, wenn sie kein Geld heimbringe, holte sie die Polizei.

Der Angeklagte verteidigte sich juristischweise damit, daß er seiner Frau die gesamte Schuld zugeschob. Er habe sich bemüht, sie von ihrem „unmüt-



Hazel Terry in dem englischen Film „Revolutionshochzeit“

lichen Leben“ zu befehlen. Zugaben habe sie selbst nach der Gasse verlangt und sich von Ball zu Ball seine Genehmigung eingeholt, wieder auf den Strich gehen zu dürfen! Er habe aber nur dann zugestimmt, wenn eine Anschaffung zu machen war. Schließlich vertieg sich Presinsky sogar dazu, daß er den gekränkten Gatten zu einem verführte. Das stand ihm schlecht an und der wahre Sachverhalt ist nicht nur durch die Zeugenschaft seiner Frau, sondern auch durch weitere Zeugen ganz eindeutig festgestellt.

Der Gerichtshof erkannte denn auch den Angeklagten schuldig und verurteilte ihn, indem er die besondere Niedrigkeit und Habsucht seiner Handlungsweise in Betracht zog, zu zehn Monaten schweren Kerker.

Kunst und Wissen

Frédéric Lamond, einer der hervorragendsten zeitgenössischen Pianisten und der beste Beethoven-Spieler der Gegenwart überhaupt, begann vorgestern im Vörsaal einen auf drei Abende berechneten Beethoven-Kyklus. Dieser umfaßt nicht weniger als sieben große Klavierwerke Beethovens, darunter die berühmtesten und bedeutendsten Sonaten. Nur ein Künstler vom großen Format Lamonds, der souverän über der Technik seiner Kunst steht und Beethovens Musik als reproduktiver Musiker geistig verinnerlicht hat, darf es wagen, an einem Abend nur Beethoven zu spielen, — und noch dazu in ausgiebigster Menge —, ohne die Hörschicht zu überlasten und zu ermüden. Denn Lamond spielt Beethoven wirklich so, wie man ihn sich vorstellen will; mit Betonung des heroischen Stiles und elementaren Ausdrucks, unter gläubigster Hingabe an die Gefühl- und Gedankenwelt Beethovens und unmaßstäblich schon geliebert in der Vortragsgestaltung. Den Klang des vomondischen Beethovenepisches trägt man noch tagelang im Ohr und Sinn. Das Programm des ersten Konzertabends umfaßt die Sonate opus 106 in B-Dur (die sogenannte Hammerklavier-Sonate), das Rondo in G-Dur, die G-Dur-Sonate opus 31, die Sechs Bagatellen aus Opus 119 und die Sonate charakteristische (Der Wald), die Klavierübung und die Klüffler) in G-Dur, Opus 81a. Das zahlreich erschienene, begeisterte Publikum bereitete dem großen Künstler große Beifallschreie.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8: Der Rosenkavalier, rezitativiert, G. I. — Freitag halb 8: Gaißpiel Leopoldine Romanin mit Ensemble: Duell der Liebe, D. 2. — Samstag halb 8: Die Schöpfung, G. I. — Sonntag halb 8: Uneniguldigte Stunde, Arbeitervorstellung, halb 7: Die Walzüre, Gaißpiel Ann Konegny, B. 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, halb 8: Alle Rechte vorbehalten, Erstaufführung. — Freitag 8: Alle Rechte vorbehalten, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Anna sagt nein, volkstümliche Vorstellung. — Sonntag 3 Uhr: Die erste Legion, 8 Uhr: Alle Rechte vorbehalten.

Sport-Spiel-Körperpflege

Der Widerstand gegen die Berliner Nazi-Olympiade

Der Widerstand, welchem die Olympischen Spiele von Berlin begegnen, wird immer stärker und härter.

Niemals wurden die Olympischen Spiele von Antwerpen, Paris, Amsterdam und Los Angeles so bekämpft, wie jene von Berlin.

Aber heute ist es unbestritten, daß die Olympischen Spiele nichts anderes sind, als eine ungeheure nazistische Propaganda, eine Rassist-Manifestation, wie sie die Welt bisher nicht gesehen hat.

Alles soll „kolossal“, gigantischer als jemals sein und die reichsdeutsche Presse gibt bereits triumphierend bekannt, daß die Spiele von Los Angeles, welche sicher imposant waren, weit hinter jene von Berlin zurückbleiben werden.

Der Olympismus, auf dem Prinzip der körperlichen Erziehung, welches von den Arbeiter-Sportverbänden immer befochten wurde, fuhrerend, wird einmal mehr von den Machthabern des Dritten Reiches von seinem wahren Zweck in das Gegenteil verkehrt.

Sie lesen in einer olympischen Propagandaschrift für Turner, daß seit der Gründung des nationalen Turnverbandes das gebilligte Erde des deutschen Vaterlandes von einem Meer umgeben ist, welches alle Bürger einigt. (Reichsbund für Leibesübungen.)

Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit, daß in diesem Verband zwangsweise die 1.211.468 Mitglieder des deutschen sozialistischen Verbandes eingegliedert wurden, nachdem ihnen von ihrem Verbandsvermögen Werte in der Höhe von mehr als 20 Millionen Mark an Material, Bauten, Spielplätzen und Geld durch die Nazi geraubt wurden.

Eine andere Stelle: Unsere Sport-Manifestationen schließen alle Kategorien und Arten der Körperübungen ein. „Wenn wir spielen, ist es für das Vaterland.“ In der Tat wird zum Zeitpunkt, wo unser Traum Wirklichkeit wird, die Parole „Alles für das Vaterland!“ zur Devise aller geworden sein, welche die körperliche Erziehung in den Dienst unseres Volkes stellen.

Die freien Bewegungen kommen aus der Mode und man ist bei den Übungen mit den Eisenhaken und der Schaufel angelangt, welche für den Turner das Gewehr ersetzen sollen. Die Übungen mit der Keule und das Kugelstoßen sind gleichfalls sehr im Schwange für die Ausbildung im Handgranatentwer-

Zahnelag ist ebenso häßlich wie gefährlich

Der mißfarbige Zahnelag, der nach und nach den Zahnschmelz angreift, kann auf die einfachste Art entfernt werden.

Morgens als erstes die Zähne gründlich mit Chlorodont putzen. Chlorodont, die herrlich erfrischende Pfefferminz-Zahnpaste, macht durch ihre starke, aber unschädliche Reinigungskraft die Zähne blendend weiß und dadurch jedes Antlitz ansprechend und schön.

Abends als letztes vor dem Schlafengehen unbedingt die Speisereste aus den Zahnzwischenräumen durch nochmalige gründliche Reinigung mit Chlorodont-Zahnpaste entfernen. Chlorodont, schäumend oder nicht-schäumend, beide Qualitäten sind gleich gut. Jede Ks 4.—.

3 Spritzer Chlorodont-Mundwasser in das Mundspiegelglas erhöhen die erfrischende Wirkung der regelmäßigen Zahn- und Mundpflege mit Chlorodont.

fen. Die Schiedungen sind gleichfalls im sportlichen Programm eingeleitet. Jedenfalls wird eine große Aufmerksamkeit auf diese Disziplin gelenkt, um die Menschen „zur Verteidigung und dem Angriff im Dienste des Vaterlandes“ zu machen.

Wir kennen den sportlichen Wert, welchen man den Olympischen Spielen von Berlin beimessen kann.

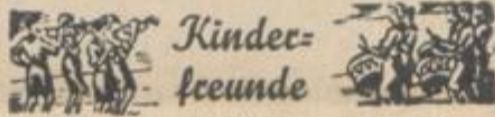
Die phantastischen Summen, welche das Dritte Reich für die Olympiade ausgibt, werden sicherlich nicht genügend sein, um die erste Arbeiter-Olympiade von 1925 in Frankfurt a. M. vergessen zu machen, welche zur hauptsächlichsten Aufgabe hatte, durch Ausüben des Turnens und des Sports unter die Völker ein gegenseitiges Vertrauen, den Frieden und die Eintracht zu tragen, grünte auf die Solidarität aller Nationen und aller Rassen.

Darin wird das Deutschland von heute niemals dem Deutschland von 1925 gleichen.

(„Le Peuple“, Brüssel.)

Aus der Partei

Donnerstag, halb 7 Uhr, im Parteihaus Sitzung des Bezirksfrauenkomitees.



Donnerstag, den 12. März, im Parteihaus, Karadulitz, 4, 8 Uhr abends, wichtige Ausschusssitzung und Parteigemeinschaft.

Der Film

Die Großfürstin und der Kellner. Das mandatorisch erfolgreiche gewesene Pariser Theaterstück von Alfred Savoir bezog seine Wirkungen aus dem im Titel angedeuteten Kontrast, der aber wieder dadurch ausgeglichen wurde, daß der Kellner natürlich gar kein richtiger Kellner, sondern ein als solcher verkleideter reicher Herr und die Großfürstin andererseits so verschuldet ist, daß sie der finanziellen Unterstützung des „Kellners“ ebenso bedürftig ist wie der Romanik eines so ungewöhnlichen Liebhabers. Eine komisch-gefühlvolle Mischung also, die in dem amerikanischen Film des Regisseurs Frank Tuttle mit Lieben und Episoden-Szenen bereichert wurde, dafür aber an Tempo nicht gewonnen hat. Die Abfahrt war offenbar, den Film, der zum Spektakelroman hätte werden können, kammerbiologisch inszenieren. Aber das Ergebnis war, daß er etwas schleppend und dünn geriet, zumal die Darstellung nicht sehr fesselnd sind. Denn Vina Cobby ist zwar ein sehr schöner Sänger jener schlüssig-spielerischen Sonate, wie wir sie von amerikanischen Schallplatten kennen, aber ein interessanter Darsteller ist er nicht. Und Kitty Carlisle kann mit Raquelina-Schönheit und unbedingter „russischer“ Schwerkraft die Rolle der Großfürstin nicht ausfüllen.

Filme, die Prag nicht kennt. Die von den amerikanischen Filmgesellschaften begründete Akademie für Filmkunst hat den historischen Film „Die Meuterei auf der Bounty“ (nach einem englischen Roman, der zur Zeit der großen französischen Revolution spielt) preisgekrönt. Dieser Film ist bisher in Prag noch nicht gezeigt worden. Aber auch der mit dem französischen Staatspreis für das Jahr 1934 ausgezeichnete Film „Marie Chapdelaine“ (ein Werk des Regisseurs Duvivier) ist uns unbekannt geblieben, desgleichen der Film „Tia“ des Regisseurs Benoît-Lévy (des Schöpfers der „Matiernelle“), der damals den zweiten Preis erhielt. Ebenso warten wir noch immer vergeblich auf den Greco-Garbo-Film „Anna Karenina“, der beim Venediger Filmfest im Sommer vorigen Jahres ausgezeichnet wurde. Von den drei interessantesten Filmen dieser Saison ist bisher erst einer, der neue René-Claire-Film „Der Geist geht nach Westen“ in die Tschechoslowakei importiert worden, so daß mit seiner Prager Aufführung in der nächsten Zeit zu rechnen ist. Wann wir jedoch den Chaplin-Film „Moberne Zeiten“ und den G. W. Wells-Film „Die kommenden Dinge“ sehen werden, steht noch immer nicht fest.